Mittwoch, den 5. September 1923 Einzelnummer 150000 Mk. 34. Jahrgang — Nr. 207

Volkswacht

für Schlesien

Bezugspreis: Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Flurstraße 4/6, durch die Geschäftsstelle der „Volkswacht", Neue Graupenstraße Nr. 5, durch die Zweigstellen, Zigarrengeschäft Reichelt, Matthiasstraße 140, sowie durch alle Austräger zu beziehen. Preis freibleibend, vorläufig wöchentlich 800000 Mk. für den Monat September freibleibend.

Organ für die werktätige Bevölkerung
Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206. Redaktion Ring 3141.
Postscheck-Konto: Postscheck-Amt Breslau Nr. 5852.

Anzeigenpreis: Je Millimeterzeile für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 83000 Mk., auswärts 100000 Mk., Anzeigen unter Text 260000 Mk., ausw. 400000 Mk., Stellenanzeigen Grundzeile 40000 Mk., Familienanzeigen, Stellengesuche, Vereins-, Versammlungs- und Wohnungsanzeigen 20000 Mk. Kleine Anzeigen pro Wort 8000 Mk., das fette Wort 16000 Mk. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Hauptexpedition Flurstraße 4/6 sowie in sämtlichen Zweigstellen abgegeben werden.

Die Fronde von rechts.

Gegen die Reichsverderber.

Unsere außenpolitische Lage ist dank der Politik des Kabinetts Cuno so, daß wir allen Grund haben, nach Möglichkeit innerpolitische Streitigkeiten, deren Klärung nicht an den Tag gebunden ist, zurückzustellen. Klarheit bedarf jedoch der Kampf gegen die äußerste Rechte! Sie will die Auseinandersetzung, ihre Kampfansage gegen den Staat muß aufgenommen und von der Regierung mit Unterstützung der Volksmehrheit geführt werden. Hier handelt es sich um eine Abwehr gegen eine maßlose Demagogie, einen Kampf aus Not, dessen Verlauf zu ungunsten des Reiches gleichzeitig dessen Untergang bedeuten muß. Kein Staat, vor allem keiner, an den ungeheure finanzielle Anforderungen gestellt werden, der heute Bankier ist für die Länder, die Gemeinden und für fast ein Drittel unserer Volksgenossen, kann seine Ausgaben ohne schwere steuerliche Belastungen des Besitzes decken. Solange es aber die Rechtskreise vorziehen, statt Steuern zu zahlen, für Protestversammlungen und demagogische Hetzartikel ungeheure Summen auszugeben, solange muß ihnen mit diktatorischen Mitteln das Pflichtbewußtsein gegenüber dem Staat beigebracht werden. Das ist der Wille des Volkes und die Regierung sollte sich hüten, diese allgemeine Forderung außer Acht zu lassen. Jenes Vertrauen, das sie heute noch besitzt, wäre dahin, wenn sie glauben sollte, eine innere Politik treiben zu können ohne Berücksichtigung einer durchaus berechtigten Volksstimmung. Die Vergangenheit lehrt, daß die Gesellschaft, die jetzt zur Steuersabotage aufruft und die Kabinettsmitglieder, insbesondere den Reichskanzler, auf das abscheulichste verdächtigt, ganz klein ist, sobald sie die Faust des Gegners sieht, und zu der Erkenntnis gebracht wird, daß demokratische verfassungsmäßig festgelegte Rechte nur für den Geltung haben, der nicht darauf ausgeht, die Zugeständnisse der Republik entgegen ihrem Sinn gegen den republikanischen Staat auszunutzen. Aus dieser Erfahrung sollte die Reichsregierung ihre Schlußfolgerungen ziehen. Wir halten es für vollkommen verfehlt, wenn Herr Dr. Stresemann immer noch an die bessere Einsicht seiner ehemaligen Freunde von rchts glaubt und deshalb auf ihre moralische Belehrung Wert legt. Wo keine Moral mehr vorhanden ist, sondern das eigene Ich über dem Staat steht, gleicht der Appell an die Moral einem Kampf gegen Windmühlen.

Das Reichskabinett

befaßte sich am Dienstag Abend in einer mehrstündigen Sitzung mit den zu ergreifenden währungspolitischen Maßnahmen.

Um Löhne und Gehälter.

Im Reichsfinanzministerium fanden am Dienstag Verhandlungen über die Erhöhung der Reichsarbeiterlöhne statt. Das Ergebnis dürfte erst in später Nachtstunde fallen. Bei Redaktionsschluß dauerte die Verhandlung noch fort.

Am Mittwoch soll über die Beamtenbesoldung verhandelt werden. Bei dieser Gelegenheit wird auch über die Frage der Vorausbezahlung der Beamtengehälter erörtert.

Rechtsbruch der Rheinlandkommission.

Die Interalliierte Rheinlandkommission hat sich eine neue Verletzung der internationalen Verträge zuschulden kommen lassen. In einer Verordnung verfügt sie, daß die Bezirksvertreter der Rheinlandkommission Einsicht in jedes Schriftstück nehmen können, das für die deutschen Dienststellen in ihrem Dienstbereich bestimmt ist. Jede Gehorsamsverweigerung wird mit hohen Gefängnis- und Geldstrafen bedroht. Aber darüber hinaus maßt sie sich auch das Recht an, freigewordene Amtsstellen auf Vorschlag ihrer Vertreter nach eigenem Ermessen neu zu besetzen, falls die Stelle nicht durch einen bei der betreffenden Behörde bereits beschäftigten Beamten ausgefüllt werden kann.

Nach dem Rheinlandabkommen hat die Interalliierte Rheinlandkommission nicht das Recht, Beamte selbst zu ernennen. Vielmehr ist in dieser internationalen Verordnung ausdrücklich gesagt, daß die deutsche Zivilverwaltung unangetastet in der Hand der deutschen Behörden sein soll. Es handelt sich also bei der neuesten Maßnahmenhandlung jener Kommission, in der ausschließlich französischer und belgischer Einfluß noch maßgebend ist, um einen erneuten Rechtsbruch, dessen Zweck ist, den Verwaltungsapparat der besetzten Gebiete vollkommen in die Hand zu bekommen. Deshalb sollen in unbesetzte Aemter Personen hineingesetzt werden, die den französischen und belgischen Anweisungen gefügig sind. Die Rheinlandkommission aber dürfte sich irren, wenn sie glaubt, durch derartige Methoden eine vollkommene Unterwerfung der Bevölkerung möglichst schnell zu erreichen. Das dürfte kaum der Fall sein, wie wir den neuesten Maßnahmen des Herrn Tirard überhaupt nur wenig praktische Bedeutung beimessen.

Trotzdem bedauern wir, daß auch dieser Versuch zur Ausschaltung der Beamten, die ein Recht haben, in Zukunft wieder im Ruhrgebiet zu arbeiten, erfolgen konnte ohne den geringsten Protest der englischen Regierung. Es ist nicht zu verkennen, daß der englische Einfluß in der Interalliierten Rheinlandkommission bei maßgebenden Entscheidungen ohne Bedeutung ist, weil die Stimmenmehrheit innerhalb der Kommission entscheidet und diese Stimmenmehrheit vorhanden ist, wenn der französische und belgische Vertreter für eine Anordnung stimmen, sowie das italienische Mitglied Stimmenthaltung übt. Aber die Gelegenheit zum Protest gegen einen neuen Gewaltakt kann England weder durch Poincaré noch durch Herrn Theunis genommen werden. Wenn trotzdem die englische Regierung auch jede moralische Unterstützung der deutschen Position unterläßt, dann können wir darin nur eine Bestätigung dessen erblicken, daß die prononglische Orientierung der Regierung Cuno, die zum Teil auf das Konto des englischen Botschafters in Berlin fällt, nicht berechtigt war.

Die Königsberger Geheimbündler auf freiem Fuß.

Aus Königsberg wird uns geschrieben: Am vergangenen Mittwoch wurden sämtliche Mitglieder der Geheimorganisation „Tatgemeinschaft" verhaftet und der Polizei übergeben. Bereits nach einer zweistündigen Vernehmung sind die verhafteten Mitglieder wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Der Untersuchungsrichter hat sich die Untersuchung außerordentlich leicht gemacht. Das ergibt sich schon daraus, daß er im Verlauf von zwei Stunden nicht nur die 53 Verhafteten vernahm, sondern gleichzeitig auch die Vernehmungsprotokolle, die weit über 100 Seiten umfassen, prüfte. Es ist ein Ding der Unmöglichkeit, diese Arbeit ordnungsgemäß in zwei Stunden zu verrichten, sodaß jeder Zweifel an einer sachlichen Prüfung der polizeilichen Angaben über die Organisation „Tatgemeinschaft" und eine gewissenhafte Vernehmung der Inhaftierten berechtigt ist. Die Untersuchung hat nicht zur Klärung, sondern zur Verdunkelung des Tatbestandes geführt, umsomehr, als der ebenfalls auf freien Fuß gesetzte Hauptbeschuldigte Erdmann inzwischen Gelegenheit genommen hat, Königsberg mit unbekanntem Ziel fluchtartig zu verlassen.

Der Heimatbund läßt durch die reaktionäre Presse seine Beteiligung an der Geheimorganisation bestreiten. Es steht aber zweifellos fest, daß der Pressechef des Heimatbundes, Mosberg, mehrfach Vorträge gehalten hat, daß durch Vermittelung des Heimatbundes Uebungsgelände besorgt worden ist, Uebungen im Beisein Mosbergs stattfanden, die Waffen zur Ausbildung der Mitglieder der Geheimorganisation von der Reichswehr durch Vermittlung des Heimatbundes besorgt wurden und daß der Heimatbund die ganze Organisation finanzierte.

Die Berliner Straßenbahn als Betriebs-Gesellschaft.

Der Berliner Magistrat hat sich am Dienstag mit der Umwandlung der Städtischen Straßenbahn in eine Städtische Straßenbahn-Betriebsgesellschaft m. b. H. einverstanden erklärt. Der neue Aufsichtsrat wird aus vier Magistratsmitgliedern, sieben Stadtverordneten und einem technischen Leiter bestehen. Um die Umwandlung durchzuführen, soll der Betrieb von Sonnabend bis Montag früh stillgelegt und am Montag in beschränktem Umfange wieder aufgenommen werden.

Der griechisch-italienische Konflikt vor dem Völkerbund.

Der Völkerbundsrat befaßte sich am Dienstag erneut mit dem griechisch-italienischen Konflikt. Er forderte unter anderem den griechischen Vertreter auf, nachdem er den Standpunkt seiner Regierung mündlich vorgetragen hatte, schriftliche Formulierungen vorzulegen. Zu diesem Zweck wurden die Beratungen unterbrochen. Die später von dem griechischen Vertreter vorgelegten Erklärungen lauten:

1. Der Rat bezeichnet einen oder zwei neutrale Repräsentanten, um a) die von der griechischen Regierung bereits veranstaltete Untersuchung zur Auffindung der Schuldigen zu überwachen, b) an der Kommission teilzunehmen, die, wie die griechische Regierung bereits der Botschafterkonferenz vorgeschlagen hat, die Umstände festzustellen, welche dem Verbrechen vorangegangen sind und unter denen es geschehen ist.

2. Der Rat schafft eine Kommission aus drei hohen richterlichen Beamten, einem Griechen, einem Italiener und einem Neutralen, zum Beispiel dem Präsidenten des schweizerischen Bundesgerichts oder dem Präsidenten des ständigen internationalen Gerichtshofes, um die Entschädigung festzustellen, die Griechenland den Familien der Opfer schuldet. Diese Kommission soll womöglich in Genf zusammentreten.

3. Die griechische Regierung verpflichtet sich, in einer Schweizer Bank ein Depot von 50 Millionen italienischen Liren als Garantie für diese Entschädigung zu hinterlegen.

Nach Abgabe dieser Erklärung vertagte sich der Völkerbundsrat auf Mittwoch, vormittags 11 Uhr. Zu der gleichen Zeit wird auch die Botschafterkonferenz in Paris zusammentreten, um sich mit derselben Angelegenheit zu beschäftigen. Sowohl in Kreisen des Völkerbundes als auch in Paris betrachtet man nach den vorliegenden Meldungen die Lage trotz der Haltung Mussolinis nicht pessimistisch, sondern glaubt, daß bald eine Klärung zu erreichen ist.

Ein Dollar (Berlin) 13000000 Mk.
Ein Dollar (Newyork) 14285000 Mk.

Zwischenlösung oder Zusammenbruch?

Von Alwin Steinitz-Berlin.

Nachdem die Degradierung der Mark „einstimmig" erfolgt ist, das Kabinett Notgesetze erlassen hat, die das Land aus dem Elend retten sollten, stehen wir leider heute wieder auf einem toten Punkt, der schnellstes Handeln auf allen Gebieten der Wirtschaft erfordert. Mit Notsteuern allein ist es heut nicht mehr getan. Handel und Industrie, Schiffahrt, Währungsfrage, Landwirtschaft, Wohnungsfrage: jedes Wort, jeder Begriff brennt in unseren Hirnen. Ueberall Verhältnisse, die zum Himmel schreien. Mit der Lösung eines Einzelbegriffes ist es nicht mehr getan! Eine Frage kann von der anderen nicht mehr gelöst werden. Der Ruf nach einer Goldwährung ist sehr schön, nur das Gold fehlt. Kann sich der Staat Gold verschaffen? Ja! Es ist nur notwendig, daß sich der Staat von der Privatwirtschaft freimacht und das Gold (Devisen), welches nach Deutschland fließt oder sich noch in Deutschland befindet, selbst erfaßt und mit den „Verbeugungen" vor Industrie und Banken Halt macht und nicht abwartet, bis die Bankwelt so liebenswürdig ist und die der Gesamtheit gehörenden Devisen abliefert. Haben doch die Banken heut noch nicht oder wenigstens zum Teil die Devisen abgeliefert, welche sie als Gegenwert für die Dollaranleihe zu geben hatten (siehe Reichstagsanfragen)! Man räume endlich auf. Gründlich, ehe es zu spät ist! Man nehme der gesamten Bankwelt das Recht, ausländische Noten einzuwechseln, sondern schaffe ein Gesetz, nachdem die Reichsbank allein berechtigt ist, dieses Geschäft vorzunehmen. Hunderte von Goldmillionen fließen heute (trotz der bestehenden Gesetze) durch den Ankauf der Banken resp. Bankgeschäfte und Bankgeschäftchen in recht dunkle Kanäle und erblicken nie wieder das Licht der Welt!

Was der Reichsbank zur Verfügung gestellt wird und an die Börse zur Regulierung des Bedarfs kommt, ist lächerlich im Verhältnis zu dem, was in den Hauptstädten, Bädern, Hafenplätzen usw. in den Kiosken, Bankfilialen, eingewechselt wird. Ich fordere, daß in allen gut gelegenen Bankfilialen, in den Kiosken, an Bahnhöfen, in Bädern, Warenhäusern, Hafenplätzen, also an allen Stätten, wo bisher Noten eingewechselt wurden, Filialen der Reichsbank eröffnet werden und so die Noten dem Markt zugute kommen. Man bringe in allen Hotels, Bahnhofswirtschaften, Cafés, Restaurationen sichtbare Plakate an, in welchen die Fremden darauf aufmerksam gemacht werden, wo Devisen und Noten eingewechselt werden können und stelle den wilden Notenaufkauf unter viel strengere Strafen, wie bisher. (Evtl. weise man die gesamte Grenadier- und Kanonierstraße aus.) Ein Gesetz, welches Deutschland einen weiteren Goldfonds von wirklich außergewöhnlicher Höhe geschaffen hätte, ist leider bisher unterlassen worden zu schaffen und zwar betrifft dies alle Gold- und Juwelen-Ankaufsstellen im Reiche. Man schließe sofort alle (aber auch wirklich alle) Ankaufsstellen, nehme den gesamten Bestand mit Beschlag (gegen Papiermarkentschädigung) und räume wiederum der Reichsbank das alleinige Recht des Ankaufs für Edelmetall und Brillanten ein. Stelle bei den Reichsbankfilialen Sachverständige (siehe Pfandkammern) an und erhalte so dem Reiche (das hätte schon seit vier Jahren geschehen müssen), die noch vorhandenen Goldwerte. Es ist doch eine Schande, daß seit vielen Jahren diese Werte nach dem Auslande verschoben worden sind. Es dürfte wohl nicht zu hoch gegriffen werden, wenn man annimmt, daß ca. 250 000 Stellen dieser Art in Deutschland vorhanden sind. Durch diese Maßnahme dürfte auch heute noch, nachdem der besitzende Mittelstand in nächster Zeit sich seiner Werte leider wird veräußern müssen, dem Reich eine viele Goldmillarden ausmachender Betrag zufließen.

Eine weitere Forderung, um der Mark neues Leben einzublasen ist, daß sämtliche Kredite, welche die Reichsbank seit dem Ruhreinbruch an Handel und Industrie gezahlt hat, wertbeständig, d. h. mit rückwirkender Kraft zum Dollarstand des Entnahmetages, zurückgegeben werden! Ich bin mir keine Sekunde darüber im Zweifel, daß die Rückgabe der wertbeständigen Gelder sehr leicht vonstatten gehen würde. Hat es doch die Industrie wieder einmal trefflich verstanden, aus der letzten Goldanleihe den größten Nutzen zu ziehen und damit den Beweis erbracht, daß es ihr sehr wohl gelingt, sich stets, auch wo sie es nicht nötig hat, sich zu ihrem Vorteil zu rangieren. Als nämlich die Goldanleihe vor dem Ab-

schluß stand, kaufte die Industrie Mark in Newyork und senkte dadurch das Kursniveau des Dollars. Hierauf ließ sie sich in Berlin riesige Papiermarkkredite geben und kaufte davon Goldanleihe zu niedrigem Kurse. Hierauf verkaufte die Industrie die in Newyork gekauften Mark wieder, worauf die Mark fallen, der Dollar resp. die Goldanweisungen steigen mußten. Vom achten Teil des Gewinnes zahlt nunmehr die Industrie ihre Steuern. Das Reich ist also wieder einmal geprellt worden.

Im Zusammenhange damit ist es notwendig, daß ein Gesetz geschaffen wird, indem ein absolutes Subordinationsverhältnis der Reichsbankleitung zu der Reichsregierung von Nöten ist. Hierher gehört auch die Neuregelung des Abhängigkeitsverhältnisses der Börsenvorstände zum Kabinett. Zu diesem Reinigungsbade gehört auch die Verhaftung der gesamten „berufsmäßigen" Spekulation an allen Börsenplätzen Deutschlands, die Einziehung ihres erschwindelten und „manövrierten" Vermögens!! So, wie es jedenfalls bisher getrieben wurde, geht es nicht weiter. Der vollkommen willkürlichen Preisgestaltung auf allen Gebieten, welche die Syndikate, Verbände und Trusts ausübten, muß endlich ein Riegel vorgeschoben werden. Ich verlange für alle lebensnotwendigen Stoffe, also Kohle, Kali, Eisen, Holz und sämtliche Lebensmittel eine feste Preisfestsetzung, die der Reichswirtschaftsrat (der nach „unten zu" erweitert werden muß, und zwar sehr stark!!) regulierend von Woche zu Woche vorzunehmen hat. Ich verlange ein Gesetz, daß bei Lieferstreik der besitzenden Kreise einfach die Enteignung ausgesprochen wird. Die Mißstände auf diesen Gebieten sind so himmelschreiend, daß sie nicht noch einmal erörtert zu werden brauchen. Die bisher so rührend anmutende Geduld des Einzelnen findet auch einmal eine Grenze.

Was alles geschieht, um der deutschen Mark das Mark auszusaugen, ist am besten zu sehen, wenn man sich die Verhältnisse bei der Schiffahrt ansieht. Auch hier tut ein Wandel gründlich not. Kein Deutscher kann heut das Land verlassen (auch die Steuerbestimmungen für den Auszuwandernden müssen geändert werden), wenn er nicht die genügende Anzahl Dollars besitzt, um sich ein Billett auf einem der deutschen Dampfschifffahrts-Linien zu kaufen. Kein deutscher Privatmann darf heute fremde Gelder kaufen, aber in demselben Staat, in dem dieses Verbot existiert, wird den Schiffs-Unternehmungen erlaubt, von deutschen Passagieren für die Ueberfahrt Dollars zu erheben. Genügt es nicht von den ausländischen Passagieren, die ja doch die Mehrzahl bilden, um den (teilweisen!) Bezug englischer Kohle sicher zu stellen, ausländisches Geld zu verlangen und den Deutschen in seiner Währung bezahlen zu lassen? Werden nicht die Angestellten, die Lebensmittel, die Bauten usw. usw. mit deutschem Gelde bezahlt? Muß sich der Staat auch hier den Trusts beugen, die durch ihre Tarifpolitik dem Staat in der krassesten Weise entgegenarbeiten?

Auch beim Handel sind starke Eingriffe vonnöten. Was sich die Großhändlerfirmen allein für ein Geschäft mit dem sogenannten Repartierungsrisiko und den Klauseln auf Kosten der Gesamtheit leisten, ist schon öfters beleuchtet worden. Auch vom Handel wird eine Haltung oft eingenommen, die dem Staatsganzen direkt Schaden zufügt. Um nur ein Beispiel herauszugreifen: Der Großhändler kauft alle Häute, das Leder, Felle, Wolle, also alle Rohprodukte des deutschen Reiches, mit deutschem Gelde auf. Sammelt die Bestände und bietet sie (bis auf einige Auktionen) wiederum in Deutschland gegen Dollars, Pfunde und Gulden an, ruiniert also durch dieses Verhalten gewaltsam die deutsche Währung. Dieses Verhalten ist so skandalös, daß ich einfach keine Worte dafür habe. Schleunigst Schluß mit solchen Gemeinheiten! Wie es auf dem Lebensmittelmarkt aussieht, brauche ich wohl nicht erst zu sagen. Warum wird von privatlicher Seite aus nicht sofort Gefrierfleisch usw. in größten Mengen eingeführt? Warum verbietet man nicht die Ausfuhr von Fischen, Früchten und Konserven? Haben wir immer noch zu viel zum Essen? Warum wird die Einfuhr von echten Pelzen nicht verboten? Der deutsche Rauchwarenhandel und die damit verbundene Industrie verfügt über genügend deutsche Produkte, um existieren zu können. Warum wird die Einfuhr von echten Hölzern nicht untersagt? Hat Deutschland noch das Recht, sich Mahagonimöbel zu bauen? Angenommen, daß kombinierte Aufträge vorliegen (ich denke an Eisenbahnwaggonlieferungen mit Mahagoniausstattungen für Südamerika), können nicht diese Lieferungen auf dem Wege der gegenseitigen Verrechnungen ausgeführt werden (und Amerika würde das tun!), ohne daß der Devisenmarkt in Anspruch genommen wird? Ueberall Mißstände.

Ist Sparen wieder möglich?

Zeichne die Wertbeständige Anleihe des Deutschen Reiches. 1876

Zeichnungen können bei der Reichsbank und bei den im Prospekt angegebenen Stellen sowie bei diesen durch Vermittlung sämtlicher Banken, Bankiers, Sparkassen und Kreditgenossenschaften bewirkt werden.

Eng verbunden mit der politischen Lage ist die Katastrophe im Wohnungswesen. Ich will es mir versagen, die Fehler (und leider auch Vergehen) der Wohnungsämter zu beleuchten. Das wurde oft genug bereits getan. Aber was unbedingt notwendig ist und was vom Gesetzgeber aus geschehen ist, will ich erörtern. Man beklagt sich (nicht das richtige Wort) über den Mangel an Wohnungen und über das Elend der jungverheirateten Paare. Aber ich frage, ist es notwendig, daß Hunderttausende von Kontoren, Handelsniederlassungen, Lagerräumen, Restaurationen (sogar sehr viele) in regulären Wohnungen untergebracht sind? Die Städte haben sich für vollkommen unfähig gezeigt, dem Wohnungselend entgegenzuwirken. Ich verlange ein Gesetz, wonach alle Unternehmungen, auch Behörden, die in Wohnungen untergebracht sind, exmittiert werden. Man beschlagnahme Turnhallen (es geht leider nicht anders), Aulen der Schulen (die vollkommen überflüssig sind), großzügig angelegte Kinos, errichte Boxen darin (eine Arbeit, die in wenigen Tagen bei gutem Willen erledigt werden kann) und schaffe so Notquartiere für diese Unternehmungen und Niederlassungen (und Unternehmungen können Notquartiere ertragen, aber nicht Menschen auf die Dauer). Kein Unternehmer brauchte zu liquidieren, die Menschen aber könnten wie Menschen und nicht wie Schweine leben. Für Berlin würden, wenig gerechnet, mit einem Schlage 300 000 Wohnungen frei werden. Es ist doch ein himmelschreiender Skandal, daß die Verhältnisse so weit im Wohnungswesen getrieben werden konnten. Ferner ist ein genaues Preisregulativ (ferner den Zwang zur Aufnahme suchender Leute) zu erlassen. Das Gebaren der Menschen, die Zimmer zu vermieten haben, besonders in Berlin, ist derartig unwürdig geworden, um nicht zu sagen verbrecherisch, daß ein gründlicher Wandel auch hier nottut.

Und nun zur Ausländerfrage! Die Berichte der Zeitungen, daß die Ausländer infolge der hohen Preise Deutschland fluchtartig verlassen haben, sind, um bescheiden zu sein, entheilt. Ist eine Ausländerwelle weg, kommt eine neue. Ich beabsichtige hier nicht Sturm gegen die Ausländer als solche zu laufen. Deutschland braucht sie, aber Grenzen auch hier. Wir sind auch hier nur bis zu einem gewissen Grade aufnahmefähig. Was eine gewisse Sorte von Ausländern in Deutschland getrieben hat, wie große Unternehmungen, Häuser, Pensionen, Hotels, Läden usw. gerauscht wurden, will ich nicht noch einmal erörtern. Man weiß es leider, die Gesetzgebung hat darin auch vollkommen versagt. Deutschland wird nicht mehr als das Land betrachtet, welches man sich auf einer Reise ansieht, sondern man kommt hierher, um zu plündern, zu jobbern und uns das Hemd über den Kopf zu ziehen. Gegen dieses Gebaren (und nur gegen dieses Gebaren) hat Deutschland die Pflicht, sich zu wehren. Warum bezahlt der Ausländer auf der Eisenbahn nicht wenigstens das Fünffache wie der Deutsche? Warum hat er nur dieselben Kurtaxen, dieselben Preise in Restaurationen usw. zu bezahlen? Der anständige Ausländer wird einsehen, daß er auf Grund seiner starken Valuta einen anderen Preis zahlen kann. Was das Staatstheater kann, muß auch die Behörde, das Restaurant usw. können. (Diese Biegung des Friedensvertrages, die keiner Fliege wehe tut, wird uns kein Mensch in der Welt verargen.) Wir handeln aus Notwehr, ohne jemanden zu verletzen oder wehe zu tun. Wir müssen unsere Atmosphäre reinigen. Deutschland befindet sich heute ohne normale Wirtschaftszustände. An allen Gebieten müssen wir nach Hilfe schreien. Die Grenzen der Zugeständnisse nach innen und nach außen sind erreicht. Es ist der letzte Termin, um uns selbst zu helfen. Der Weg ins Freie muß gefunden werden, auch wenn er leider von vielen nicht gewünscht wird. Wir haben einfach keine Erlaubnis mehr (nicht Zeit), zu warten! Außergewöhnliche Zeiten verlangen außergewöhnliche Maßnahmen. Das ganze Volk ist bedroht.

Die Erdbebenkatastrophe in Japan.

Straßenkämpfe in Tokio.

Paris, 4. September. Die Abendblätter veröffentlichen ein Telegramm aus Osaka, wonach bei dem Erdbeben drei Millionen Menschen umgekommen sind, darunter allein 300 000 in Tokio. Ein Telegramm aus Peking meldet, daß die Zahl der Toten zwei Millionen übersteigt.

San Francisco, 4. September. Nach einem hier eingetroffenen Funkentelegramm sind in Tokio wegen des Mangels an Lebensmitteln Unruhen ausgebrochen. Die Gendarmen machten von ihrer Schußwaffe Gebrauch. Die Brücke von Riogoku ist in dem Augenblick eingestürzt, als auf der Flucht nach den Bergen sich eine ungeheure Menge von Menschen auf ihr befand.

Peking, 4. September. Nach Mitteilungen von Passagieren des Dampfers „Korea Maru" sind in Yokohama fast 40 000 Menschen geblieben. Alle übrigen Einwohner sind entweder getötet oder geflüchtet.

London, 4. September. Reuter meldet aus Peking: Nach einem Bericht von Schiffspassagieren bestätigt es sich, daß auch den neuen japanischen Premierminister ein Attentat verübt worden ist. Das Gerücht jedoch, daß er ermordet worden sei, bestätigt sich nicht. Eine drahtlose Meldung aus Tokio besagt, daß nach Schätzung der Polizei in Tokio 500 Menschen getötet und 300 Häuser zerstört worden sind. Vierzig Europäer sind bei dem Einsturz von Stadtteilen getötet worden, andere sind infolge der Sturmflut in Yokohama ertrunken.

London, 4. September. Reuter meldet aus Kobe, daß einige ausländische Flüchtlinge, die dort aus Yokohama eingetroffen sind, berichten, daß über 1000 ausländische Einwohner im Hafen von Yokohama umgekommen sind. Man befürchtet, daß der britische und der amerikanische Konsul sich unter den Opfern befinden.

London, 4. September. Wie Reuter meldet, ist in Tokio die britische Botschaft unversehrt, dagegen wird befürchtet, daß die französische und die italienische Botschaft zerstört sind. Ueber die amerikanische Botschaft in Tokio liegen Meldungen vor, die sich widersprechen. In Newyork ist eine Meldung eingetroffen wonach der amerikanische Konsul in Yokohama und seine Gattin tot sind. Das „Foreign Office" hat bisher nur eine einzige Meldung aus Japan und zwar aus Kobe erhalten, in der der dortige englische Konsul mitteilt, daß verschiedene Botschaften und Gesandschaften in Tokio niedergebrannt seien. Weiter wird gemeldet, daß bei Straßenkämpfen in Tokio zahlreiche Koreaner getötet worden sind, die beim Plündern, Töten und Zerstören angetroffen wurden. Auch in Yokohama wurden Ausschreitungen begangen, deren die dortigen Behörden nicht Herr werden konnten.

London, 4. September. Nach einem Bericht aus Nagasaki ist die ganze Stadt ein einziger Trümmerhaufen. Das Feuer in Tokio ließ erst Sonntag nachmittag 5 Uhr nach, als von der Stadt nichts mehr übrig war. Alle Gefangenen wurden freigelassen als das Gefängnis in Brand geriet.

Egon und Danitza.

Eine Erzählung von Otto Stoeßl.

2]

In der Dienstabteilung, für welche er bestimmt war, hatte sich die Kunde von dem Einrücken des jungen Mannes längst verbreitet. Egon de Alamor warf sozusagen schon seinen Schatten voraus, hatten ihn doch alle die älteren Beamten noch als Knäblein gekannt, wie er täglich mit dem Papa im Stadtpark umwandelnd, aus einer Tüte den Schwänen im Teich Semmelstückchen zugeworfen hatte. Und später erfuhren sie aus den väterlichen Berichten von seinen heranwachsenden Tugenden, bekamen Schriftproben anzuschauen, an deren Schnörkeln der Vaterstolz eine gewisse Verwandtschaft mit der eigenen Art schätzte, denn auch die Buchstaben pflegen, wie eben gelegentlich des Anblicks eines Kindes, durch den und jenen Zug dem erkenntlichen Erzeuger seine Eigenschaft als solcher zu bestätigen. So betrachtete man den jungen Egon recht als Schützling; Zuneigung, Neugierde und Erwartung hießen ihn willkommen.

Seine äußere Erscheinung war ganz danach angetan, diese günstige Stimmung zu bestärken, denn ein hochgewachsener, überaus sorgfältig, ja geradezu elegant gekleideter Jüngling mit streng gebügelten Hosen, einem leicht sitzenden, jedenfalls geschlossenen dunklen Sommerüberzieher, von dessen erstem Knopfloch eine schimmernde Tubetose grüßte, einen ziervoll geschweiften, neunmal spiegelnden Zylinder auf dem Haupte, trat Egon an einem strahlenden Märztage, welcher ganz der Heiterkeit und Zuversicht seines eigenen Innern und Aeußern glich, in das Bureau. Er benahm sich bescheiden und sicher wie das Kind im Hause, kannte er doch etliche der älteren Herren als Freunde seines seligen Vaters und durfte, mit wohlgelegener Anspracke auf diesen Umstand innig hinweisend, ihre besondere Gunst, ihre wertvolle Unterstützung und heilsame Beleitung erfahren. Hingegen gewann er die jüngeren Männer, einige unter dem Papierberge noch nicht ganz platzgedrückte und verzeifte Zutsitzen, durch seine Lebensgewandtheit und Sorglosigkeit. Als er vollends den Ueberzieher und Zylinder an den Haken hängte und in einem tadellosen Schrock mit hohen Stiefeltragen und tadellosgeplettter Halsbinde dastand, begrüßten sie in dem kleinen Diurnisten fast einen Gleichgestimmten und jungen Mann von Welt.

Einer der Doktoren sagte beim Mittagstische, der die ledigen Beamten im Bahnhofrestaurant vereinigte: „Wissen Sie, meine Herren, der junge Mann erinnert mich an einen feinen Flötenspieler in einem fürstlichen Hausorchester." Ein anderer meinte: „Es ist etwas Richtiges an dem Vergleich, aber er hat eben darum oder trotzdem ein vollkommenes Schafsgesicht, gestielte graue Rollaugen und über seinem standesgemäßen Doppelkinn ein aus naschhaften Babyzeiten offen stehengebliebenes verblödetes Leckermaul. Er trägt sich gut, das muß man ihm lassen. Woher der Bursch das Geld dazu nimmt? Hat der alte Alamor ein Vermögen hinterlassen, oder ist die Frau reich? Uebrigens, der Vater war, mir scheint, auch kein großes Licht, aber fleißig."

Herr Egon bekam allerhand Kopierarbeiten, denn der Herr Amtsvorstand, ein fleißiger und genauer Mann, der jedes Stück zehnmal nach allen Seiten untersuchte, ehe er es laufen ließ, liebte unscheinbare Anfertigungen, zu denen sich der frisch gefangene Diurnist trefflich eignete, denn er hatte eine geschickte Hand und exzellierte geradezu in den vielfältigsten Schriftgattungen, mit welchen er die feinsten Unterschiede des Inhalts und der Bedeutung durch die Wahl der Farbe, durch die Art der Lettern, durch Verzierungen und Linierung trefflich hervorhob. In den ersten Tagen sah man ihn denn auch ein ganzes Arsenal von Schreibwerkzeugen zurichten, welches er auf seinem Tische zur allgemeinen Bewunderung ausbreitete. Da waren in allen Farben und Härtegraden Stifte, mit deren Zuspitzen er sich eine volle Stunde angelegentlich beschäftigte, ferner Tintenfläschchen mit blauem, grünem, rotem, gelbem Inhalt, von der gewöhnlichen schwarzen ganz zu schweigen, dann harte, mittlere, weiche Bleistifte in Schraubhaltern, wie auch in Zedernholz, pfahldicke und halbdünne Federstiele, in einem Büchschen verwahrte er die zugehörigen Federn aller Art, die er wie glänzende Fischchen gelb, blau und silbern aufschüttete, besah er eine für den Anlaß passende wählte, zärtlich befeuchtete und anspitzte. Auf einer Lackdose befanden sich Radiergummi von verschiedener Größe und Schärfe, sowie zur Beseitigung von Tintenspuren eine chemische Flüssigkeit, deren Betätigung er den einzelnen Zimmerkollegen bewies, indem er auf ihren Aktenstücken, hoß du nicht gesehen, an der wichtigsten Stelle einen Klecks anbrachte, um ihn sofort tadellos zu entfernen. Aber er verpulverte auch ein ganzes Depeck von Radierklingen, stählernen Linealen, geschwungenen Flachhölzern, kurz das reichlichste Waffenzeug eines Schreibkünstlers. Wenn er an der Arbeit saß, hielt er den Kopf zärtlich geneigt, während seine Zungenspitze aus der halb offenen Munde lecker hervorschaute und dem Zug der Zeile zugleich mit dem Blicke der gestielten Augen zu folgen schien. Stieß er bei den Amtsbrüdern irgendein neu aufgekommenes Schreibgerät oder sonst eine anmutende Sache, so jauchzte er vergnügt auf, betrachtete fachmännisch das Objekt, erbat es zur Probe, erörterte seine Vorzüge, erkundigte sich um die Bezugsquelle und versprach schließlich, man möchte es auch ihm beschaffen. So mußte ihm einer, der nach Breslau reiste, von dort eines der vielgerühmten deutschen Messerfabrikate mitbringen, ein anderer wieder aus Mailand eine italienische Seidenkrawatte, wobei es anfangs nicht weiter auffiel, wie er für solche Besorgungen zwar den heißesten Dank bezeugte, aber sich niemals um den Preis erkundigte, so daß er diese Kleinigkeiten eigentlich zum Geschenk bekam, welches er erbat und annahm, gleich einem Knaben, dem man nichts verweigert und der solche Gaben als sein gutes Recht ansieht. Da das Bureau aus Vornehmheit hielt, überging man diese Vorkommnisse mit Stillschweigen.

Der Vorstand zeigte sich von Egons kalligraphischen Leistungen recht erbaut und sagte jedem, der es hören mochte, er wolle den anstelligen Burschen schon aus einem verwöhnten Muttersöhnchen zu einem brauchbaren Beamten erziehen. Die jungen Herren wieder nahmen sich auf ihre Weise seiner an, namentlich ein weltläufiger, gutmütiger und eleganter Konzipist ließ sich angelegentlich von dem Zutraulichen über dessen Lebensumstände unterrichten. In den nächsten Wochen schien Egon Maientag etwas verdüstert. Er saß untätig in seinem Stuhl, zurückgelehnt und kaute an einem Federkiel, wie sein Mund in früheren Zeiten etwa das kindische Veilchenholz verkostet hatte, wobei seine Augen schmachtend in die Ferne reichten, ohne das ihm liegende Schriftstück näher zu würdigen. Dann erhob er sich, flüsterte dem Konzipisten zu: „auf ein Wort, verehrter Herr Doktor, wenn ich bitten darf", und die beiden verschwanden. Man hörte ihre Schritte auf dem mit Steinfließen belegten Gange eine gute Weile auf und nieder wandeln, und draußen suchte der Gönner, freundlich seine Hand auf die Schulter des Schützlings gelegt, diesen zu trösten und ihm Mut zuzusprechen. Auch andere Herren beehrte der junge Alamor zu anderer Zeit mit seinem Vertrauen.

(Fortsetzung folgt.)

London, 4. September. Reuter berichtet aus Osaka: Schätzungsweise würde eine Summe von mindestens einer Milliarde Pfund Sterling für das Wiederaufbauwerk in Japan erforderlich sein. Der Prinzregent hat 100 Millionen Yen für Hilfszwecke zur Verfügung gestellt.

Peking, 4. September. Sechs amerikanische Zerstörer sind mit Aerzten und Lebensmitteln von Dalnij nach Yokohama abgegangen.

San Francisco, 4. September. Hier liegt eine Meldung vor, wonach mehr als 7000 Patienten im Hospital während des Erdbebens ums Leben gekommen sind.

Geßler als Republikaner und Wahrheitsfreund.

Eine Zuschrift der sächsischen Regierung nimmt in der Montagausgabe der sächsischen „Staatszeitung" zu der Angelegenheit Geßler Stellung. U. a. wird in dieser Zuschrift behauptet, daß auf telephonische Anweisung des Reichswehrministers dem sächsischen Wehrkreiskommando untersagt war, am 11. August an der Verfassungsfeier der sächsischen Regierung teilzunehmen. An diese Angelegenheit ist nach der Erklärung des Kabinetts Stresemann der Reichskanzler durch die sozialdemokratische Fraktion besonders hingewiesen worden. Sie nahm jedoch von einer endgültigen Entscheidung der Angelegenheit aus innerpolitischen Gründen Abstand. Auch Zeigner hat am 21. August nochmals in Berlin um die zugesagte Klärung der Angelegenheit gebeten und hat nach der sächsischen „Staatszeitung" nach seiner Rückkehr nach Dresden folgendes Telephonat vorgefunden:

Der Reichswehrminister hat keinerlei Anordnungen über den Verkehr des Wehrkreiskommandos bzw. des sächsischen Landeskommandanten mit der sächsischen Regierung getroffen. Er hat lediglich am 11. August das Ersuchen des Wehrkreiskommandos gebilligt, an der von der sächsischen Regierung untersagten Verfassungsfeier nicht teilzunehmen. Er hält für selbstverständlich, daß alle dienstlichen Verpflichtungen der verfassungsmäßigen Regierung gegenüber erfüllt werden.

Die gleiche Erklärung hat, nach der sächsischen „Staatszeitung", Dr. Geßler dem Reichskanzler Dr. Stresemann gegenüber abgegeben, wie sie sich aus einem Briefe des Reichskanzlers an den Reichstagsabgeordneten Wels ergebe. In der Veröffentlichung der sächsischen „Staatszeitung" heißt es dann wörtlich: „Die Erklärung des Reichswehrministers ist unwahr. Es muß der öffentlichen Meinung überlassen werden, ob Herr Dr. Geßler angesichts dieser Tatsache weiter auf seinem Posten bleiben kann. Da die dringend notwendige Klärung der Frage auf anderem Wege nicht erreichbar zu sein scheint, muß die Frage aufgeworfen werden: Legt die Reichsregierung Gewicht auf eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit der sächsischen Regierung? Wenn ja: Wie will sie Sicherheiten schaffen gegen solche jedes Vertrauen untergrabenden unwahren Darstellungen des Herrn Reichswehrministers?

Der beleidigte Hitler.

In einem Münchener Korrespondenzartikel des „Sozialistischen Parlaments-Dienst", überschrieben: „Schwarzweißrot gegen weißblau" war unter anderem die Rede von den mit amerikanisch-jüdischen (Ford) bolschewistischen Mitteln arbeitenden Hitlerbanden und weiterhin von Hitler selbst als einem neuropathischen und politisch unreifen Schwätzer. Durch diese Ausdrücke fühlte sich „Adolf der Große" derart gekränkt und in seiner Ehre verletzt, daß er eine Beleidigungsklage gegen den verantwortlichen Schriftleiter des „Vorwärts", der den betreffenden Artikel veröffentlichte, anstrengte. Die Verhandlung fand am Montag vor dem Schöffengericht in München statt.

Rechtsanwalt Saenger bestritt als Verteidiger für den ersten Teil der Klage die aktive Legitimation des Klägers, weil keineswegs die Behauptung aufgestellt worden war, daß Hitler selbst amerikanisch-jüdisches und bolschewistisches Geld empfangen habe. Im übrigen sei überhaupt erst ein Beweis dafür notwendig, daß diese Aeußerung mit Bezug auf die nationalsozialistische Partei eine Beleidigung darstelle, nachdem über die materiellen Bedürfnisse dieser Partei und ihre Befriedigung seit Jahr und Tag alle möglichen Behauptungen öffentlich verbreitet werden, ohne daß es den Hitlerleuten jemals gelungen sei, die Behauptungen zu entkräften. Noch am 27. April hat der „Bayerische Kurier", also ein Träger der bayerischen Regierungspolitik, von den mit dunklen Geldquellen gespeisten Nationalsozialisten geschrieben und auch der große Prozeß über die Finanzierung der Hitlerbewegung durch den bayerischen Industriellenverband und andere Großkapitalisten brachte keine Klarheit, da er wegen ungenügender und unpräzisierter Auskünfte der damals teilweise erkrankten und verreisten Industriellen vertagt werden mußte. Die Verbindung mit bolschewistischen Kreisen sei durch die Alliierung und Verbrüderung der Nationalsozialisten in Stuttgart und anderswo ganz deutlich in Erscheinung getreten. Angesichts dieser Tatsachen wäre es doch eine logische und rechtliche Unmöglichkeit, wenn es gerade dem Zentralorgan der Sozialdemokratie, die doch von den Hitlerianern am leidenschaftlichsten bekämpft werde, verwehrt sein sollte, diese Dinge zu erwähnen. Bei dem zweiten Teil der Klage, daß Hitler ein neuropathischer und politisch unreifer Schwätzer sei, handelt es sich überhaupt nicht um eine Beleidigung; denn diese Behauptung ist wohl unhöflich und grob, aber nicht sehr verletzend. Außerdem läßt sich auf Grund der politischen Handlungen Hitlers sehr leicht der Beweis erbringen, daß diese Behauptung tatsächlich zu Recht besteht, bei der man sich im übrigen auch auf Urteile der bayerischen Regierung stützen kann. Diese Ausführungen unterstützte Genosse Schiff, Redakteur des „Vorwärts", durch den Hinweis, daß gerade diese unter Anklage stehenden Worte nicht etwa eine Beleidigung Hitlers seien, sondern im Gegenteil seine Ehrenrettung; denn wäre Hitler kein Neuropath, so müßte man ihn zweifellos als einen Verbrecher am deutschen Volk bezeichnen und verurteilen.

Dieser überzeugenden Verteidigung gegenüber benahm sich der juristische Berater Hitlers ziemlich hilflos. Es machte einen mehr als komischen Eindruck, wenn der deutschvölkische Anwalt ausgerechnet im Namen seines gekränkten Mandanten bewegliche Klage darüber führte, daß der politische Kampf von heute „in so unanständiger Form geführt" werde, wie das die sozialdemokratische Presse tue, nachdem doch alle Welt weiß, und davon überzeugt ist, daß gerade durch Hitler und seine Parteianhänger der politische Kampf in Deutschland ganz ungewöhnlich rohe und manchmal sogar verbrecherische Formen angenommen hat. In einiges Erstaunen wurde man auch versetzt, als Hitlers Anwalt die nationalsozialistisch-kommunistische Verbrüderung der letzten Zeit mit den Worten abzutun versuchte, „Das in Stuttgart mit Remmele hat alles nicht stattgefunden."

Entgegen dem Antrage des Verteidigers, den Beklagten freizusprechen oder ihm mindestens den Schutz des § 193 des Preßgesetzes zuzubilligen, kam das Gericht zur Verurteilung des Beklagten zu 6 Millionen Mark Geldstrafe. In der Begründung heißt es, daß sich Hitler von den Behauptungen, für die ein Wahrheitsbeweis nicht erbracht worden sei, mit Recht beleidigt gefühlt habe.

Aus Schlesien.

Nur keine Ueberstürzung!

Etwa 100 Personen (meist arbeitslose) waren vor 14 Tagen mit ausdrücklicher Erlaubnis des Inspektors oder Vogts auf dem Ackergelände des Dominiums mit dem Auflösen liegengebliebener Kartoffeln beschäftigt, als gegen Mittag plötzlich ein Auto mit Schutzpolizei vorfuhr, dessen Besatzung die Kartoffelsammler zusammentrieb und sie zum Ausschütten der mühsam gestoppelten Kartoffeln zwang. Der Einwand eines alten Arbeitslosen, ihm doch die Kartoffeln, etwa 30 Pfund, zu lassen, wurde von dem Offizier der Schutzpolizei brüsk abgelehnt.

Wir möchten dazu feststellen: Nach Anhörung von Beteiligten hatten diese die ausdrückliche Erlaubnis, Kartoffeln zu sammeln. Der aufsichtshabende Gutsbeamte gestattete den Sammlern das Wiederbetreten des Ackers erneut nach der Mittagspause. Plötzlich kam die Schutzpolizei, deren Erscheinen man am Ende verstanden hätte, wenn das Betreten des Ackers verboten gewesen wäre.

Erscheint es nicht dringend nötig, daß die Landwirte ihre Bestimmungen etwas weniger von ihrer Bauernfestigkeit abhängig machen? Betrachten sie die Schutzpolizei etwa als ein Organ, das ihnen bei jeder Laune zur Verfügung stehen muß? Wenn sich solche Fälle wiederholen, dann wird erst die Schutzpolizei selbst die Notwendigkeit ihres Eingreifens entscheiden müssen und sich nicht auf jede von agrarischer Seite kommende Alarmmeldung verlassen dürfen. Am Ende kann man der Schutzpolizei empfehlen, bei derartigen Unternehmungen etwas rücksichtsvoller zu verfahren. Zum Vergnügen geht niemand Kartoffeln suchen und Schieber, für die solche Behandlung wohl angebrachter wäre, wird man dabei nicht finden.

Ein deutsch-sozialer Führer.

In der Provinz geisterl seit einiger Zeit in deutschsozialen Versammlungen ein Herr Kurth als Referent herum, der sich als ehemaliger Bergarbeiter bezeichnet und seine Referate, die ganz im Hitlerstil gehalten sind, vornehmlich in Judenhetze macht. Nebenbei buhlt er auch um die Liebe der Arbeiterschaft, was er dadurch beweist, daß er ab und zu sich je nach Lage der Situation für die Weltrevolution begeistert. Dieser Herr Kurth, der mit seinen Wald- und Wiesenreden bereits in der ganzen Provinz bekannt ist, hat sich nun unlängst in Hirschberg eine furchtbare Abfuhr geholt. Wie wir aus der „Volkszeitung für das Riesengebirge", unserem Parteiblatt für Hirschberg, feststellen können, die Hirschberger Arbeiterschaft hat diesem üblen Gesellen einen Empfang bereitet, den man ihm nur überall wünschen kann. Es geschah aber auch noch ein übriges. Der sozialdemokratische Diskussionsredner, Genosse Hielscher, stellte fest, daß dieser ehemalige Bergmann Kurth in Wirklichkeit ein ehemaliger Lehrer ist, der sich unter der Maske des ehemaligen Arbeiters in echt deutschvölkischer Weise, also in schamloser, an die Arbeiterschaft heranmacht, um bei ihr für seine verrückten Ideen Mitläufer zu finden.

Es gehört nicht zu den Seltenheiten, daß die Deutschvölkischen in den von ihnen angesetzten Versammlungen, sobald sie merken, daß man für ihr Liebeswerben kein Verständnis hat, so schnell wie möglich das Feld räumen. Das geschah auch in Hirschberg, so daß die Versammlung sich dazu veranlaßt sah, das Eintrittsgeld in Höhe von 1 600 000 Mark dem Hirschberger Wohlfahrtsamt zur Verfügung zu stellen.

So haben also die Deutschvölkischen in Hirschberg (es soll anderswo auch schon vorgekommen sein) wenigstens etwas, wenn auch das erste Mal, zum Wohle des Volkes getan.

Polsnitz. Guten Appetit. Vor einigen Tagen tauschte ein Einwohner einen halben Zentner Weizenkörner, die er im Schweiße seines Angesichts auf den Feldern zusammengelesen und sauber gemacht hatte, in der Conradschen Mühle gegen Mehl um. Und was fand er, als er sich den Inhalt seines Sackes zu Hause näher betrachtete: Eine dumpfige grauweiße Masse, in der sich Eier, Larven und lebende, reichlich 2 Zentimeter lange Mehlmaden befanden und zu allem Uebermaß noch eine krepierte Maus, die jedenfalls bei der letzten Ungeziefervertilgung ihr Leben lassen mußte.

Es ist empörend, daß man es heute wagen darf, derartiges „Mehl" zu den höchsten Preisen unserem Volke als Nahrung zu verabfolgen.

Bolkenhain. Stillegung von Granitwerken und Chausseebau. Die Granitwerke Völker und Nikoleier, sowie E. F. Lehmann in Bohrauseifersdorf haben ihre Betriebe stillgelegt. Es werden somit etwa 300 Familien brotlos, die im Wege der Erwerbslosenfürsorge unterstützt werden.

Zur Herabminderung dieser Kosten hat der Kreisausschuß beschlossen, den bereits vor Jahren beschlossenen chausseemäßigen Ausbau der Straße von Wederau nach Kauder unter Hinzuziehung der arbeitslosen Steinarbeiter vornehmen zu lassen.

Hoyerswerda. Der Kohlenarbeiterstreik im Niederlausitzer Braunkohlengebiet, der von unverantwortlicher Seite in Szene gesetzt und ständig gegen den Willen der Gewerkschaftsleitung geschürt worden ist, ist zusammengebrochen. Die entlassenen Belegschaften wurden zu Beginn dieser Woche neu angeworben.

Von den im Senftenberger Braunkohlengebiet, zu dem auch die in unserem Kreise liegenden Gruben gehören, in Frage kommenden rund 60 000 Arbeitern, war es bei etwa 20 000 möglich, sie wieder einzustellen.

Schreiberhau. Selbstmord an der Hochspannleitung. Am Montag abend kletterte ein etwa 20 Jahre alter junger Mann aus Petersdorf, namens Wiesner, in der Nähe des Bahnhofes Mittel-Schreiberhau auf einen Leitungsmast der Eisenbahn. Er erlitt schwere Verletzungen durch den Starkstrom und starb am Donnerstag im Krankenhause „Herr, hilf". Welcher Grund den jungen Mann zu diesem Schritt getrieben hat, ist unbekannt.

Altlässig. Zu Tode verunglückt. Auf der Gustavgrube in Rothenbach wurde dem Berghauer Hugo Himer zwischen Bergewagen und Türstock der Brustkorb eingedrückt.

Richtlinien für Lohnregelungen.

Die Vorstände der Spitzenorganisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer haben jetzt die seit einigen Wochen geführten Verhandlungen über die Lohnfrage abgeschlossen und den Entwurf der Richtlinien zum Lohnproblem, der infolge einer Indiskretion bereits in der Presse veröffentlicht worden war, nunmehr in folgender endgültiger Fassung genehmigt:

1.

Um sich ein einwandfreies Urteil über die Erhaltung der Kaufkraft des Lohnes und über die richtige Lohnhöhe zu bilden, ist es nötig, die jeweiligen Lohnbeträge in Grundlohn und Multiplikator zu zerlegen. Der jeweilige Tariflohn ist also gleich Grundlohn und Multiplikator und ist bei Arbeitern wöchentlich, bei Angestellten wöchentlich oder dekadenweise zu berechnen.

2.

Für einen Zeitraum von 4—8 Wochen legen die Tarifvertragsparteien den mit dem Multiplikator zu erhöhenden Grundlohn unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Notwendigkeiten beider Seiten fest. Dieser Grundlohn bleibt somit für die betreffende Tarifperiode konstant. In ihm drückt sich die jeweilige Wirtschaftslage und Konjunktur der betreffenden Wirtschaftsgruppe aus.

3.

Als Multiplikator soll eine aus der statistischen Erfassung der Lebenshaltungskosten (Kleinhandelspreise) gefundene Meßzahl verwendet werden, da lediglich die im Kleinhandel zu zahlenden Preise für Lebensmittel und Bedarfsgegenstände bestimmend für den Zahlungsmittelbedarf des Arbeitnehmers sind. Der Dollarkurs oder die Großhandelsmeßzahl sind hierfür ungeeignet.

Die Wahl der Meßzahl ist den Tarifvertragsparteien überlassen. Bei Reichstarifverträgen oder bei Tarifverträgen für größere Gebiete wird man die Reichsindexzahl des Statistischen Reichsamts oder ihre Steigerung zweckmäßigerweise verwenden, wobei die Berücksichtigung der örtlichen oder bezirklichen Verschiedenheiten (Ortsklassen) bei der Bemessung des Grundlohnes erfolgen kann.

Bei örtlichen oder bezirklichen Tarifverträgen empfiehlt sich die Anwendung entweder der vom Statistischen Reichsamt errechneten Indexzahl für den Ort bzw. den Bezirk oder einer nach ähnlichen Grundsätzen wie denen des Statistischen Reichsamts aufgebauten Meßzahl der Tarifvertragsparteien oder anderer Stellen von beiderseitig anerkannter Autorität. Es ist dabei von Bedeutung, daß für die verschiedenen Berufsgruppen eines einheitlichen Wirtschaftsgebietes möglichst eine einheitliche Meßzahl Anwendung findet.

4.

Bei der Festsetzung der jeweiligen Lohn- oder Gehaltshöhe hat man zu unterscheiden:

a) die Lohnwoche, d. h. die Woche, für die der Lohn verdient wird;
b) den Festsetzungstag der Meßzahl und den Festsetzungstag des Lohnes. Letzterer wird zweckmäßigerweise mit dem ersteren zusammengelegt;
c) der Auszahlungstag;
d) die Verbrauchswoche.

5.

Grundsätzlich muß für die Bemessung der Lohnhöhe der Geldwert der Verbrauchswoche maßgebend sein; man wird jedoch in Zeiten nur geringer Schwankungen des Geldwerts, ohne allzu große Fehler zu begehen, den Feststellungstag der Meßzahl für die Lohnhöhe maßgebend sein lassen können. In Zeiten starker Geldentwertung muß jedoch dieser Fehler ein nicht erträgliches Absinken des Reallohnes zur Folge haben, sodaß man gezwungen ist, bei der Lohnfestsetzung außer der Meßzahl des Feststellungstages auch noch die zu erwartenden Steigerungen der Meßzahl der Verbrauchswoche voraus zu schätzen. Einen gewissen Anhalt für diese Vorausschätzung kann die Bewegung des Dollarkurses und der Großhandelspreise geben.

6.

Ob diese Schätzung richtig gewesen ist, wird man erst beurteilen können, wenn die Meßzahl für die Verbrauchswoche vorliegt. Ergibt sich alsdann, daß ein Zuwenig oder ein Zuviel an Lohn oder Gehalt bezahlt worden ist, so hat eine Korrektur in der Weise stattzufinden, daß dieser Differenzbetrag bei der nächsten wöchentlichen oder in Dekaden erfolgenden Lohn- oder Gehaltsberechnung hinzugefügt bzw. abgeschätzten Lohn- und Gehaltssumme zu einem einzigen Betrage vereinigt.

Um nicht durch übermäßige Belastung der Lohnbüros neue unproduktive Arbeit zu veranlassen, ist grundsätzlich daran festzuhalten, daß Wochen- oder Dekadenzahlung der richtige Weg ist, und daß in Zeiten starker Geldentwertung durch die oben dargelegte Vorausschätzung ein Gegengewicht gegen die Geldentwertung gegeben ist. Deshalb sind mehrmalige Zahlungen in der Woche nur in ganz besonderen Ausnahmefällen, wie sie z. B. in den ersten Wochen des August 1923 eintraten, vorzunehmen.

Die vorstehenden Richtlinien sollen zunächst für die Uebergangszeit bis zur Schaffung eines auch für die Lohnzahlung in Frage kommenden wertbeständigen Zahlungsmittels dienen.

Die Spitzenverbände sind sich darüber klar, daß das Lohnproblem nur in Verbindung mit dem Währungs- und dem Produktionsproblem endgültig gelöst werden kann. Deshalb haben sie einen lohnpolitischen Ausschuß gebildet, der die Aufgabe hat, das Lohnproblem weiterhin zu erörtern. Der Ausschuß soll noch in der kommenden Woche zusammentreten.

Der Metallarbeiter-Verbandstag aufgeschoben.

Der Vorstand des Deutschen Metallarbeiterverbandes teilt uns mit:

Der zum 17. September nach Kassel einberufene Verbandstag des DMV. muß leider verschoben werden, weil die Delegierten aus dem besetzten Gebiet zum genannten Termin nicht in Kassel erscheinen können. Die Sperre für das besetzte Gebiet läuft zunächst bis zum 18. September; ob sie verlängert wird, ist noch unbestimmt. Von den 402 Delegierten entfallen 73 auf das besetzte Gebiet. Ohne diese Delegierten den Verbandstag abzuhalten, ist unmöglich. Sobald den Delegierten des besetzten Gebietes eine Teilnahme am Verbandstag möglich ist, erfolgt dessen Einberufung.

Schiedsspruch im Buchdruckgewerbe.

Nachdem die Tarifparteien im Buchdruckgewerbe bereits mehrere Tage ergebnislos über die Festsetzung von neuen Löhnen verhandelt hatten, fällte heute ein vom Reichsarbeitsministerium eingesetzter Schlichtungsausschuß einen Schiedsspruch, der für die Woche vom 1. bis 8. September einen Spitzenlohn von 57 Millionen vorsieht. Der Spruch wurde von den Arbeitnehmern angenommen, von den Arbeitgebern abgelehnt.

Kartellvertrag zwischen Bäckern und Fleischern.

Nr. 35 der „Deutschen Bäcker- und Konditoren-Zeitung" und Nr. 18 des „Fleischer" veröffentlichen den Wortlaut eines Kartellvertrages, der am 21. August zwischen den Verbänden der Bäcker und der Fleischer mit dem Ziel der Errichtung eines Lebensmittelarbeiterverbandes abgeschlossen worden ist. Die Verbände verpflichten sich darin zu gegenseitiger Unterstützung in der Agitation, bei Lohnbewegungen, Streiks und Boykotts. Bei Uebertritten von dem einen Verband zum andern werden die Mitgliedsbücher nicht umgetauscht. Solange ein Mitglied in dem Berufe beschäftigt wird, für den sein Verband zuständig ist, darf es nicht zum andern Verbande übertreten.

Denkt an das Parteinotopfer!

In letzter Stunde!

Schart euch, ihr Arbeiter, Angestellten und Beamten, in euren beruflichen Organisationen zusammen; tretet ein in die Reihen der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei; abonniert und agitiert für die Arbeiterpresse, also für die beste Waffe, die dem Proletariat im Kampfe zur Verfügung steht; schmählichen Verrat an der Arbeiterklasse und an sich selbst begeht, wer als Arbeiter oder Angestellter die Arbeiterpresse nicht unterstützt oder sich gar von ihr abwendet; wendet euch energisch und kraftvoll gegen jeden und alle, die innerhalb der Arbeiterbewegung weiter die Zerstörungsarbeit fortsetzen wollen.

Ein ernstes Wort!

Kleine Breslauer Nachrichten.

Eine bedeutungsvolle Hinterbliebenenstreitsache

hat nach 2½ Jahren ein gutes Ende gefunden. Am 19. April 1920 verunglückte der Gleisarbeiter Gustav S. aus Breslau dadurch, daß ihn beim Gleisauswechseln ein mehrere Zentner schweres Eisenstück an den Kopf traf. Am 26. April 1920 mußte der Verletzte wegen Kopfschmerzen und wiederholter Schwindelanfälle die Arbeit aufgeben. Es traten Störungen in der Geistestätigkeit ein, die schließlich am 21. Mai 1920 die Ueberführung des Verunglückten in das Allerheiligenhospital notwendig machten. Am 21. Juni 1920 brachte sich der Verletzte selbst eine schwere Verletzung bei, sodaß er am 22. Juni 1920 in das Krankenhaus für Gemütskranke überwiesen werden mußte. Der Tod trat am 2. Dezember 1920 nach fortschreitender Verblödung ein. Die Hinterbliebenenansprüche wurden von der Straßen- und Kleinbahn-Berufsgenossenschaft abgewiesen. Während des Rentenstreitverfahrens sind wiederholt ärztliche Gutachten gefordert worden. In dem einen wurde zum Schluß gesagt: „Die Krankheit des Verstorbenen ist aber mit höchster Wahrscheinlichkeit durch den Unfall verschlimmert und in ihrem Verlaufe beschleunigt worden. Während die durchschnittliche Krankheitsdauer auf etwa drei Jahre angenommen wird, hat sie hier in wesentlich kürzerer Zeit zum Tode geführt. Der Tod des S. ist nicht als Unfallfolge anzuerkennen, weil das zurzeit des Unfalls bereits bestehende Leiden auch ohne Kopfverletzung in absehbarer Zeit aller Erfahrung gemäß zum Tode geführt hätte. Demnach hätte der Verstorbene Anspruch auf eine Unfallrente von 100 Prozent vom Tage der Arbeitsniederlegung bis zum Tode am 2. Dezember 1920 gehabt."

Das Oberversicherungsamt sprach den Erben wohl die Rente bis zum Tode des Verstorbenen zu, lehnte aber die Gewährung der Hinterbliebenenrente ab. Dagegen wurde Rekurs eingelegt. Das Reichsversicherungsamt entschied zugunsten der Hinterbliebenen und verurteilte die Berufsgenossenschaft außerdem zur Gewährung der Hinterbliebenenrente.

Interessant ist die Urteilsbegründung, die hier im wesentlichen wortgetreu wiedergegeben werden soll:

Aft.-Z. Ia 34/253. Die Entscheidung über diesen Anspruch hängt ebenso wie die über den Anspruch auf Hinterbliebenenrente davon ab, ob die syphilitische Erkrankung des Verstorbenen, die zu seinem Tode geführt hat und nicht durch Unfall verursacht worden sein kann, doch durch ihn wesentlich verschlimmert und beschleunigt worden ist. Das Reichsversicherungsamt hat der angefochtenen Entscheidung, die einen solchen Zusammenhang verneint, nicht folgen können. Die von dem Oberversicherungsamt gehörten Sachverständigen, der Primärarzt Dr. Ziesche und der Oberarzt Professor Dr. Franck in Breslau erklärten übereinstimmend, daß die Krankheit des Verstorbenen mit Wahrscheinlichkeit durch den Unfall verschlimmert und in ihrem Verlauf beschleunigt und dadurch die durchschnittlich auf drei Jahre zu bemessende Krankheitsdauer hier wesentlich verkürzt worden ist und in wesentlich kürzerer Zeit zum Tode geführt hat. Auch der Oberarzt Professor Dr. Franck erklärt in seinem Gutachten vom 8. November 1922: „Bei einer bis dahin rudimentären Paralyse ist also nach dem Unfall eine außerordentliche Verschlimmerung und ein rapider Verlauf der Erkrankung zu Tage getreten." Auch dieser Sachverständige gibt zu, daß bei der schon bestehenden progressiven Paralyse S. durch die Unfall-Kopfverletzung eine wesentliche Verschlimmerung und erhebliche Beschleunigung des Verlaufes mit Wahrscheinlichkeit bewirkt worden ist. Danach muß eine wesentliche Verschlimmerung des Leidens durch den Unfall und eine wesentliche Beschleunigung seines tödlichen Ausganges als erwiesen angesehen werden. Wenn die beiden Sachverständigen trotz ihrer Feststellung und obwohl sie dem S. vom Tage der Arbeitsniederlegung bis zum Tode die Vollrente zubilligen, ihr Gutachten dahin abgeben, daß sein Tod nicht als Unfallfolge anerkannt werden könne, da die Krankheit allein in absehbarer Zeit ebenfalls den Tod zur Folge gehabt hätte, so beruht diese Schlußfolgerung nur auf einer Verkennung des Begriffes der Ursächlichkeit, wie er in der ständigen Spruchübung des Reichsversicherungsamtes festgelegt ist. Danach ist der Tod eines Verletzten in jedem Fall als Unfallfolge anzusehen, wenn das todbringende Leiden durch den Unfall in seinem Verlaufe wesentlich ungünstig beeinflußt ist und insbesondere, wenn, wie hier, der Unfall das Leiden so wesentlich verschlimmert hat, daß der Tod infolge des beschleunigten Ablaufs der Erkrankung in wesentlich kürzerer Zeit eingetreten ist. Es ist dabei unerheblich, ob das Leiden auch ohne den Unfall in absehbarer Zeit zum Tode geführt haben würde."

Auch hier erkennen die organisierten Klassengenossen, wie vorteilhaft die Einrichtungen zur Verfolgung ihrer Interessen sind. Die Verbandsbeiträge bringen auch nach dem Tode tausendfältige Zinsen.

Achtung, Bauarbeiter!

Die Lohnerhöhung für die Zeit vom 31. August bis 6. September 1923 beträgt gemäß der Errechnung des Breslauer Lohnamts 74,6 Prozent. Der Herr Regierungspräsident hat es für notwendig befunden, die von zwei Instanzen festgesetzte Grundlohnerhöhung um 25 Prozent, die von den Unternehmern nicht anerkannt wurde, durch die Ablehnung der beantragten Verbindlichkeit illusorisch zu machen, worauf wir noch zurückkommen.

Die Ortsverwaltung.

Vereinskalender.

S.-V. Poseidon, Abteilung Ost. Donnerstag, den 6. September, abends ½7 Uhr: **Abteilungs-Versammlung** bei Strauß (Männer-Auskleideraum). Wichtige Tagesordnung. Alles erscheint pünktlich.

W. Nowack, Abteilungsleiter.

Das Buch!

Wessen Seele aus des Tages Einerlei hinausschreiten will, der findet seinen treuesten Freund im Buche

Volkswacht-Buchhandlung, Neue Graupenstraße 5

Familien-Anzeigen

Die treue Mutterhand hat aufgehört zu schlagen.

Am Montag, den 3. September, früh 4 Uhr, verschied unsere liebe, herzensgute Frau und Mutter

Ida Adelgunde Bretschneider

im Alter von 58 Jahren.

Dies zeigt schmerzerfüllt an

Im Namen der Hinterbliebenen

Karl Bretschneider, z. Zt. Berlin.

Beerdigung findet am Donnerstag nachmittag 3 Uhr von der Leichenhalle des Gosseler Kommunal-Friedhofes aus statt.

Trauerhaus: Wörthstraße 45. 2267

Am 3. September verschied unser Mitglied

Frau Auguste Bresgrowski

im Alter von 65 Jahren.

Ehre ihrem Andenken!

Der Sozialdemokratische Verein Breslau.

Beerdigung: Donnerstag, den 6. September, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle St. Barbara in Cosel. 2276

Trauerhaus: Westenstr. 48. Distrikt 14.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Am Montag, 3. Sept., nachm. 3 Uhr, verstarb unser Kollege, der Vorschneider

August Bier

im Alter von 63 Jahren. 2275

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die Mitglieder der Verwaltungsstelle Breslau.

Beerdigung: Donnerstag, den 6. Sept., nachm. 4 Uhr, von der Leichenhalle (St. Trinitis) in Gräbschen aus.

Am 3. September verstarb plötzlich und unerwartet unser Kollege, der Werkzeugschmied

August Bier

im Alter von fast 64 Jahren. 2274

Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren

Die Mitglieder der freiwilligen Begräbnis-Zuschußkasse der Belegschaft der Fa. G. Ingelheim.

Beerdigung: Donnerstag, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle in Gräbschen.

Pelzwaren

werden neu angefertigt und umgearbeitet. 1941

Guido Petzold, Hirschstraße 73.

Die Zeitbücher

sind eine Sammlung Novellen, Skizzen, Essays und Lebensbilder aus der Feder moderner Autoren, wie: Emil Gött, W. v. Scholz, Carl Sulle, Ernst Zahn, A. Schubert, Anton Zerkrich, Anton Wildgans, Hermann Hesse, Kurt Martl, Paul Ernst usw. u. a. m.

Zu reicher Auswahl vorrätig in der

Volkswacht-Buchhandlung

Neue Graupenstraße Nr. 5.

Stadttheater.

Mittwoch 8 Uhr:

Josefslegende. Vorher:

Till Eulenspiegel.

Donnerstag 7½ Uhr:

Die Fledermaus.

Freitag 7½ Uhr:

Der reiche Bettler.

Die Theaterverwaltung.

Schauspielhaus.

Donnerstag, den 6. Sept., 7½ Uhr:

Zum 1. Male und letztmalig: Gastspiel Sascha Karin Kaiser, die Tänzerin.

Sonntag nachmittag 3½ Uhr: Wiederholung Paul Kaech Madame Bonapart.

Tonfilm-Theater

Telefon Ring 1793

Entzücken der Messe

letzte Aufführungen!

Der Meisterboxer

mit

Ludwig Stössel

Morgen: Premiere

Willy's Frau

Tonfilm-Palast

Tagesch 8 Uhr!

Schlag auf Schlag

Die Revue der Revuen v. H. Berder und neue Beilagen.

12 Bilder = 3 Bellets.

159 verschied. Kostüme.

Marmor-Palast

Vorstadt-Varieté

Fr.-Wilhelm-Straße 32.

Täglich 7½ Uhr

Die größte Sensation Breslaus!

Gastspiel

Erich Jan Hanusen

und Martha Fanta,

sowie das übrige

Große 2273

Messe-Programm.

Vorverkauf: Barasch und Theaterkasse

Ober-Bayern

Gartenstraße 82.

Täglich:

Gr. Konzert

Kleine Anzeigen

sind kostenlos gestrichen einzusenden, z. Verkaufen, Kaufgesuche usw. nur von Privaten. Jed. Wort 200 Mk. mit 10000 M.

Konzertzither, Perlmutterkeng., K. Sinzdorf, Kaiserstr. Kaiserstraße 8, 1 rechts.

Neue Höchstpreise für Kohlen und Briketts.

I. Für die Abgabe von Kohlen und Briketts darf vom 5. September 1923 ab für den Zentner nicht mehr gefordert werden als:

	ab Lager d. Händl.	bei Haus d. Verbrauch.	frei Keller des Verbrauchers
a) für Stück, Würfel, Grieß I und II	5 700 000	5 680 000	5 734 000 Mk.
b) für Braunkohlenbriketts	3 700 000	3 680 000	3 734 000 „

II. Die Preise frei Haus und frei Keller ermäßigen sich um:
10 000 Mk. bei Abnahmen von mehr als 10—30 Zentnern
20 000 „ „ „ „ „ 30—50 „
25 000 „ „ „ über 50 Zentner

III. Bei Abnahmen auf Entfernungen von mehr als 50 m zwischen Bestellungsort und dem Lagerraum sowie bei einem Gefälle von 6 Stufen und darüber erhöhen sich die Preise bei Steinkohlen um 37 000 Mk.
„ Braunkohlenbriketts „ 20 000 „

IV. Wer die Aufgabe von Kohle oder Briketts übernommen hat, darf auch die Einführung nicht verweigern.

V. Schärfere Gebühren für die Benutzung der Körbe und Säcke vom Händler dürfen nicht erhoben werden.

VI. Wer in unserer Bekanntmachung vom 1. September 1923 festgesetzten Höchstpreis höher ist, auf.

Der Magistrat. 2262

Der 4-Ring Seife

Hersteller: J. Kron, München

Bewirkt blühendes gesundes Aussehen, hinterläßt Erfrischung und entzückenden Duft!

Herren-Kostüm-Mantel-Stoffe

weit unter Tagespreis.

Ernststr. 9, hochptr. rechts

1 Minute vom Hauptbahnhof.

9—12 und 2—6 Uhr. 2139

Kaufe

zum jeweiligen Dollarstand

Altmetalle
Alteisen
Altpapier und speziell 1863
Schneiderabfälle à Kilo 250 000 Mk.

Ferner zähle ich für Flaschen von 20-50 000 Mk.

A. Linke, Lessingstraße 10. Telephon Ohle 6562.

Sozialdemokratie und Landwirtschaft

von Georg Schmidt

Bestellungen werden von der Expedition dieses Blattes sowie von sämtlichen Kolporteuren entgegengenommen.

Bürgerliches Brauhaus Breslau

Hubenstr. 41/43 — Amt Ring 1336

empfiehlt

seine wohlschmeckenden und bekömmlichen Biere

Karl Frommberger

Strumpfwaren

Breslauer Messegesellschaft.

1. Breslauer Kunstmesse

1. bis 8. September

Schles. Museum der bildenden Künste

Ausstellung und Verkauf:

Malereien ✻ Graphik ✻ Plastik

Kunstgewerbe ✻ Buchkunst ✻ Altertümer

aus dem Besitz von

Künstlern, Kunsthandel und Privaten

Geöffnet: Sonntags von 11 bis 4 Uhr.
Wochentags „ 10 „ 5 „
2249 Eintrittspreis ab Donnerstag 300 000 Mk.

LUNA PARK

Breslau-Morgenau. Tel. R. 7992.

Heute Mittwoch

Gr. Kinderfest

Die Abholung d. Kinder erfolgt um 3 Uhr an der Endstat. d. Straßenbahn Morgenau. Anschließend Abmarsch nach d. Luna-Park mit Musik. Freie Fahrt in Vergnügungspark.

Morgen Donnerstag: Verkehrter Ball.

Harnröhren- und Blasenleiden

beiderlei Geschlechts, seit vielen Jahr. bestbewährt, auserprobt auch in hartnäckigen Fällen

„Coba"

hergestellt nach D. R. P.

Hauptdepot für Breslau: Adler-Apotheke, Ring 59, Kränzelmarkt-Apotheke, Hintermarkt, Naschmarkt-Apoth., Ring 44, bei Reymann, Neumarkt 18 und Albrechtstraße 47.

Bei krankhaften

Regel-Störungen

u. Unterleibsbeschwerden nehmen Frauen nur die bewährten

Dr. Francé-Mittel.

Viele unaufgefordert Dankschreiben bestätig. d. Erfolge. Bestell. Sie n. heute. Ferner empf. Gummiwar., Spülspritz., Frauenbedarfsart. a. Art. Kohlitz, Breslau 8, Zobtenstr. 17 (Straßenbahn Linie 17). Damenbedienung.

Nähmaschinen Fahrräder 2270

nur Hummerei 20, Bordech I.,

Georg Greulich.

Teilzahlung gestattet.

„Der wahre Jakob"

Heft 60000 Mark.

Ueber die Wirkung v. Apoth. Hobein Radiumseife und Creme

schreibt u. a. Herr Hans Schwarz, Zwickau: Bin mit den Resultaten Ihrer Radiumseife sehr zufrieden. Besonders bei Mitessern, Flechten und Ekzemen habe ich sie mit bestem Erfolg angewandt.

Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.

1847 J. Roger & Sohn, Lehmgrubenstraße 6.

Sportanzüge Sporthosen Sportjoppen Stoff u. Samt

eigener Anfertigung, daher 2271 sehr preiswert.

O. Dehmel, Neumarkt 45.

Jagdflinten

aller Art u. Patronen

Pistolen

Mauser und Parabellum und andere, auch kleine, sowie alle Patronen dazu kauft zeitgemäßen Preisen

von Lebinski

Breslau, Bohrauerstr. 1 (5 Minuten vom Hauptbahnhof).

Käufe

Futterreste,

Garne, sowie Stoffe kauft u. zahlt bis 500 000 Mk. mehr als von Konkurrenz angegebenen Preisen an

Stark & Sprei

Ketzerberg 5, Laden.

Zahlen unüberbietbare Preise.

Kinderwagen auch bel. kauft Schol, Lessingstr. 11. 1924

Arbeitsmarkt

Sauberke **Hosennäherinnen** ges. Barsian, Sternstr. 53.

Futterreste!

Garn, Zwirn, Köper, Leinen, Aermelfutter, Hemdentuche, Serge, Stoff zahlt höchste Preise, mehr wie die Konkurrenz, kauft auch Original

Frau Frida Lippert Heinrichstr. Nr. 16, Lad.

Bäcker-Lehrling

nach Carlowitz sofort gesucht. Zu melden bei

Korb-Nath,

Breslau I, Ringbäckerei.

Zeitungsträgerinnen

gesucht für innere Stadt

Abtragslohn zurzeit 5 000 000 Mark

für Hartlieb

Abtragslohn zurzeit 4 300 000 Mark

Verlag der Volkswacht

Breslau, Flurstraße 4/6.

Für die Redaktion verantwortlich: Ernst Zimmer, für die Anzeigen: Max Tasche. — Redaktion: Gabitzstr. 43. — Sprechzeit: Flurstr. 4. — Druck und Verlag der „Volkswacht" G. m. b. H., sämtlich in Breslau. Hierzu 1 Beilage.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 5. September.

ereinigte Sozialdemokratische Partei.

Montag, den 10. September, finden unsere

Distrikts-Versammlungen

einem Vortrag über: **„Das Gebot der Stunde!“** statt. Parteiinnen und Genossen, sorgt für zahlreichen Besuch. Jeder halte en Abend zum Besuch einer Versammlung frei.

Städtische Betriebe. Vertrauensleute und Beehsleute der SPD., morgen Donnerstag, abends Uhr im Gewerkschaftshaus, Versammlung. Jeder sei da!

Bravo!

Zum Parteikampffonds lieferte die Belegschaft des Städtischen erwerks gestern allein

51 500 000 Mark

Solche Opferfreudigkeit und Kampfesmut verbürgen den Sieg Arbeiterklasse.

Achtung, Arbeiterjugend!

Morgen findet um 7½ Uhr im Gewerkschaftshaus, Zimmer 12, Mädchenabend statt. Genossin Zitz spricht über: „Die eit der Mädchen in unserer Bewegung.“ Alle chen müssen erscheinen.

Arbeiterkinderfreunde.

Die Helfer treffen sich am onnerstag pünktlich ½7 Uhr. der Tagesordnung steht: Unsere Winterarbeit. 2. Die eitarbeit in anderen Städten es Reiches und in Oesterreich. Berichte von Nürnberg.

Breslauer Messetage.

Ein Rundgang durch das Messegelände zeigt auch diesmal wohnte Bild. In der Halle finden wir die Web- und Bekleidungswaren, Möbel, Gegenstände für Sport und Spiel, Holz- Metallarbeiten. Der Terrassensaal des Hauptrestaurants hat ndarisartikel und Papierwaren aufgenommen. In den ern des Zoo ist die Nahrungs- und Genußmittelbranche gebracht. Mit der Besichtigung der Messe konnte Breslau aller Verkehrsschwierigkeiten sehr zufrieden sein. Nur einige steller aus dem besetzten Gebiet blieben infolge der Grenzre fern.

Der Sonntag und Montag brachte der Messe einen unlichen Käuferbesuch. Zweifellos hat hier die Ausung der viertägigen Gültigkeitsdauer der Eisenbahnfahrkarten zu wirkt, daß der Besuch ein besonders starker war. Es ja auf diese Weise möglich, Hin- und Rückreise zu den alten ssen auszuführen. Am Dienstag flaute das Geschäft lich ab; einzelne Firmen begonnen bereits mit dem Abbau s Standes.

Gesucht und gekauft wurden Textilwaren und hierbei nen in erster Linie schlesischen Firmen der Vorzug gegeben. Geschäft auf dem Schuhmarkte war zumindest als sehr ediedigend zu nennen. Auch die Nahrungs- und Genußmittelche hatte große Umsätze zu verzeichnen. Einzelne Likörmen waren trotz des hohen Preises, den sie für ihre Erzeugnisse forderten, ausverkauft. Die Höherlegung des Spritts, in den nächsten Tagen erwartet wird, dürfte hierbei eine nicht unbedeutende Rolle gespielt haben. Für Likör in Flaschen man bis acht Millionen pro Stück bezahlt.

In verschiedenen Abteilungen trat auch das Ausland als ber auf. Namentlich waren es Tschechen, Polen und Oesterer, die einzelne Artikel, deren Preise noch unter der Weltmarktlinie lagen, fragten. Ob es zu nennenswerten Auslandsäften gekommen ist, konnte zur Stunde nicht festgestellt werden.

Alles in allem, soviel man von den Ausstellern hören und sie trotz Ungunst der Zeit mit dem Geschäft der slauer Herbstmesse zufrieden. Daß natürlich Lebens- und ungsmittel, sowie Web- und Bekleidungswaren besser abschnitten sind, darf, da man eben nur den notwendigsten Dingen Vorrang gibt, nicht wundern. — ön.

Erhöhung des Wertes der Sachbezüge.

Der Wert des freien Unterhalts einschl. freier Wohnung wird Wirkung vom 1. September an wie folgt festgesetzt:

Für weibliche Hausangestellte, Lehrmädchen, Lehrlinge, ige gering bezahlte weibliche Arbeitskräfte und für jugendliche wirtschaftliche Arbeiter bis zum Alter von 19 Jahren täglich 000 Mark, monatlich 14 400 000 Mark. Für männliche Hausgestellte, Knechte, männliche und weibliche Gewerbegehilfen, Werksgesellen und für Personen, die der Angestelltenversicherung ttigen, auf 600 000 Mark täglich, 19 200 000 Mark monatlich. Angestellte höherer Ordnung (z. B. Aerzte, Apotheker, Ingenieure, Geschäftsführer, Lehrer, Werkmeister, Hausdamen) auf 000 Mark täglich, 24 000 000 Mark monatlich.

Der Wert der freien Wohnung einschließlich Heizung und Beleuchtung ist in den festgesetzten Beträgen mit einem Sechstel der ge enthalten. Sind zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern erbänden) Tarif- oder Privatverträge abgeschlossen, nach denen her bewertete Natural- und Sachbezüge zu leisten sind, als hier gesetzt, so sind die Sätze der Verträge maßgebend. Sonstige ural- und Sachbezüge, die tarifvertraglich nicht geregelt bezw. stehend nicht aufgeführt sind (z. B. Mehl-, Bierdeputat, teilweise verpflegung von Aufwartefrauen, Wäscherinnen usw.) sind nach den tlichen Mittelpreisen anzusetzen.

Gibt es einen Schutz vor der Geldentwertung?

Es war in der guten alten Zeit, als wir an Waren und darlsgütern nur das kauften, was wir gerade notwendig brauchten. Alles übrige Geld sparten wir: Wir brachten es zur nk oder zur Sparkasse, oder kauften sichere Staatspapiere. Und ute? Die verständliche Angst vor der Geldentwertung hat es mit sich gebracht daß jeder unmittelbar nach Empfang seiner Einkünfte in allerhand Waren, Lebensmittel und — wer besondere „kaufmännische“ Kenntnisse und Beziehungen hat — in Aktien und fremde Valuten „flüchtet“. Die Sorge um die Werterhaltung seiner Einkünfte raubt jedem Deutschen noch die letzten wenigen Minuten der Ruhe in seinem täglichen Daseinskampfe. Sie blendet ihm den Blick dafür, daß er durch seine Käufe den Warenpreisen einen neuen Auftrieb gibt, daß er dadurch die Notenflut vermehren hilft, die wiederum den Wert seiner zukünftigen Einnahmen gefährdet. Es wird dabei vollkommen vergessen, daß die Flucht in die Ware das Sparen und das Werterhalten, wie es in der alten Zeit üblich war, nicht ersetzen kann. Denn wenn er in Zeiten noch größerer Not das Ersparte wieder abstoßen will, dann wird er stets die Erfahrung machen, daß er als Erlös nicht den erwarteten Wert erhält. Und wer sich von der Wertbeständigkeit der Aktien usw. ein Bild machen will, der braucht nur den Kurszettel mit seinem Auf und Ab zu betrachten. Nicht jeder hat das Geschick, immer „auf“ der Börsenwelle zu sitzen. Außerdem gehört zum Sparen im alten Sinne der Zinsgenuß. Er ist mit wenigen Ausnahmen verschwunden und damit eine der Hauptfedern zum Sparen.

Es ist daher für jeden Kaufmann, Landwirt, Angestellten, Arbeiter und Beamten von größter Tragweite, daß ihm das Reich durch Ausgabe der zur Zeichnung aufliegenden Wertbeständigen Anleihe endlich die Möglichkeit gibt, wieder im alten Sinne zu sparen. Durch den Erwerb der Wertbeständigen Anleihe kann er seine ersparten oder auch nur vorübergehend freien Mittel in ihrer „Kaufkraft“ — und das ist ja die Hauptsache — erhalten. Und darüber hinaus erhält er Zinsen, die wie das Kapital ebenfalls wertbeständig gestellt sind, so daß er sich zu seinem Arbeitseinkommen wieder wie früher einen in der Kaufkraft sich gleichbleibenden Zuschuß aus dem Ersparten für die Zukunft sichern kann.

Man könnte einwenden, wie der kleine Sparer den Gegenwert von 1 Dollar — das ist das kleinste Stück der Anleihe — heute von seinem Einkommen aufbringen soll. Auch diesem Sparer ist dadurch geholfen, daß ihm jede Sparkasse ein Goldkonto eröffnet, auf dem er bis zu einem Zehntel Dollar herunter Einzahlungen wertbeständig machen kann.

Heute abend 7½ Uhr: Alles in die

fünf Volksversammlungen

in folgenden Sälen:

Gewerkschaftshaus, Margaretenstraße 17,
Aula der Viktoriaschule, Blücherstraße 9/13,
Sanssouci, Mehlgasse 11,
Zentral-Ballsaal, Westendstraße 50/52,
Pförtner, Grabschener Straße 139.

Tagesordnung:

Kampf dem Steuerbetrug der Besitzenden. Gegen Arbeitslosigkeit. / Für Preisabbau.

Der Zentner Kohle 5 754 000 Mark.

Die weitere Erhöhung der Grubenpreise für polnische und deutsche Steinkohle und für Braunkohlenbriketts macht eine Neufestsetzung der Höchstpreise für Kohlen und Briketts notwendig. Die neuen Preise sind im Anzeigenteile bekannt gemacht.

Die Kündigungen bei der Straßenbahn.

Die Not der Straßenbahn zwingt zu Betriebseinschränkungen, weshalb etwa 300 Angestellte entlassen werden sollen. Da die Lage des Unternehmens katastrophal ist, wäre es bei den Kündigungen ohne besondere Härten und Ungerechtigkeiten nicht gegangen. Der Magistrat hat sich deshalb entschlossen, allen 1900 Angestellten zu kündigen, um in Ruhe die Auswahl treffen zu können. Familienväter und langjährige Angestellte sollen in erster Linie bleiben dürfen. Der Gesamtbetriebsrat der Gemeindearbeiter hat nun für heut Abend eine Gemeindearbeiterversammlung einberufen, in der die Frage besprochen werden soll, ob nicht alle Kündigungen rückgängig gemacht werden sollen, dadurch, daß alle städtischen Arbeiter zugunsten der Straßenbahner auf den Lohn von täglich einer halben Stunde verzichten. Die Stadt würde dadurch etwa soviel Lohn sparen, als die 300 zu entlassenden Straßenbahner zu erhalten haben.

Ein solches Opfer der städtischen Arbeiter könnte die Lage retten, für den Fall, daß sich unsere Geldverhältnisse in nicht zu ferner Zeit stabilisieren, denn dann würde die Straßenbahn wieder lebensfähig werden. Das Opfer ist aber umsonst, wenn diese Stabilisierung noch lange auf sich warten läßt, denn die städtischen Arbeiter werden in ihrer Gesamtheit auf die Dauer kaum soviel opfern können, und inzwischen würde auch das Unheil weiter seinen Lauf nehmen, und zu noch weit größeren Betriebseinschränkungen führen. Zu lange hat das Volk unsere ganze Wirtschaft durch die Regierung Cuno in Grund und Boden treten lassen.

Die neuen Straßenbahnfahrpreise.

Vom 8. September ab gelten auf der Breslauer Straßenbahn folgende Preise:

	bis 10 Uhr abends	nach 10 Uhr abends
Vorzone auf den Linien 8, 5, 6 und 18	180 000 Mk.	—
Einfache Fahrt	200 000 „	240 000 Mk.
Kinder von 6 bis 14 Jahren, Gepäck und Tiere	100 000 „	100 000 „
Zeitkarten bis 11 Uhr abends gültig:		
Achterkarten		1 400 000 „
Achterkarten für Kriegsverletzte, Studenten, Schüler über 18 Jahre		600 000 „
Wochenkarten		1 800 000 „
Umsteigewochenkarten		2 000 000 „
Vorzugswochenkarten (für städtische Bedienstete)		1 400 000 Mk
Monats-Netzkarten		28 000 000 „
Monats-Streckenkarten		14 000 000 „
Bis 8 Uhr abends gelten:		
Schüler-Wochenkarten (bis zu 18 Jahren)		400 000 „

Die Fahrscheine für die einfache Fahrt zu 100 000, 200 000 und 240 000 Mark berechtigen auch zum Umsteigen, wenn es vor der Lösung des Fahrscheines verlangt wird.

Bei den im Tagesverkehr zum Preise von 100 000 Mark und 200 000 Mark bis 10 Uhr abends ausgegebenen Umsteigefahrscheinen kann bei unmittelbarer Fortsetzung der Fahrt das einmalige Umsteigen auch auf einen Wagen der Elektrischen Straßenbahn (Linien 10, 11 und 12) an den Kreuzungs- bezw. Abzweigungsstellen vorgenommen werden. Im Nachtverkehr von 10 Uhr abends an besteht diese Umsteigeberechtigung nicht. Zwei Kinder unter 6 Jahren, auf dem Schoß gehalten, fahren frei. Schülerkarten gewähren kein Anrecht auf einen Sitzplatz.

Achterkarten, die in der 36. Betriebswoche erworben worden sind, können bis zum 8. September abgefahren werden. Dies gilt auch für die in dieser Woche bei der Kasse der Straßenbahn gekauften Vorverkaufs-Achterkarten. Mit dem 9. September verlieren sie ihre Gültigkeit; für die bis dahin nicht ausgenutzten Fahrten findet eine Rückerstattung nicht statt.

Monatskarten für September zum Preise von 14 000 000 bezw. 7 000 000 Mark unterliegen der Zahlung eines Zuschlages von 11 000 000 Mark für Netzkarten und 5 500 000 Mark für Streckenkarten. Die Zuschlagsmarken werden von der Kasse der Straßenbahn, Steinstraße 71/73, und vom Verkehrsbüro Barasch ausgegeben. Vom 19. September sind Netz- und Streckenkarten für September nur gültig, wenn sie mit den Zuschlagsmarken versehen sind. Ohne diese Marken berechtigen sie alsdann nicht zur Fahrt.

Fahrgäste, die, ohne Fahrgeld zu zahlen, den Wagen zu verlassen suchen oder ohne gültigen Fahrtausweis angetroffen werden oder die Vorzeigung des Ausweises verweigern oder sich auf eine Frage des Schaffners nach dem Fahrtausweis nicht gemeldet haben, sind unbeschadet der Strafverfolgung zur Zahlung des zehnfachen Betrages des ordnungsmäßigen Fahrgeldes, mindestens aber zur Zahlung von 1 000 000 Mark verpflichtet.

Volksbund für neue Erziehung.

Am 8. September, abends 8 Uhr, im „Goldenen Zepter“: Vortrag des Genossen Rupprecht, des Leiters der Reformschule, Anderssenstraße über: 1. „Oeffentlichkeit des Unterrichts“. 2. „Die Lesebuchfrage“. Oeffentlichkeit des Unterrichts ist das beste Mittel zur Herstellung verständnisvoller Beziehungen zwischen Schule und Haus. Alle Eltern sind zu dieser wichtigen Besprechung eingeladen.

Arzt und Telephon.

Die Notwendigkeit, schnell einen Arzt zu Hülfe zu rufen, liegt tausendmal häufiger vor, als etwa die Feuerwehr in Anspruch zu nehmen. Es hat deshalb die ganze Bevölkerung ein eminentes Interesse daran, daß die Aerzte telephonisch zu erreichen sind.

Bei der kolossalen Erhöhung der Fernsprechgebühren einerseits und der bekannt schlechten wirtschaftlichen Lage der meisten Aerzte andererseits besteht die große Gefahr, daß letztere zum größten Teil nunmehr gezwungen sind, ihren Fernsprechanschluß aufzugeben. Das darf nicht geschehen!

Freilich wurde schon vor vielen Wochen verkündet, daß das Postministerium die Notlage der Aerzte bei der Erhöhung der Fernsprechgebühren in wohlwollende Erwägung ziehen wollte. Aber von einem Beschluß, den die Erwägungen gezeitigt haben, hat man bislang nichts gehört. Dabei ist die Lösung dieser Frage jetzt, nachdem die Jahresgrundgebühren fortfallen, die denkbar einfachste. Man kann den Aerzten und damit vor allem der gesamten Bevölkerung einen Dienst erweisen, ohne daß der Postfiskus unbezahlte Lasten zu tragen braucht. Es bedarf nur der Bestimmung, daß für Aerzte lediglich die Gespräche, deren Verbindung sie selbst gewünscht haben, in Anrechnung gebracht werden, das heißt also, daß für Aerzte die Bestimmung, pro Monat mindestens 20 Gespräche zahlen zu müssen, keine Gültigkeit hat. Damit ist allen geholfen.

Aber es ist allerhöchste Zeit, daß der Postminister eine solche Verfügung erläßt! Ein weiteres Verschleppen dieser spruchreifen Frage dürfte sicher zu umfangreichen Kündigungen der Fernsprechanschlüsse seitens der Aerzte führen. Ist aber erst die Fernsprechleitung abgerissen, werden die meisten Aerzte infolge der hohen Kosten nicht mehr in der Lage sein, die Wiederherstellung der Fernsprechanlage zu beantragen.

Also videant consules! Und videatis nicht nur Ihr Aerzte, sondern auch ihr Bürger insgesamt in Stadt und Land! Laßt Euren Hilferuf laut erschallen, rüttelt die Postbehörde aus ihrer Saumseligkeit auf, damit sie endlich aus ihren wohlwollenden Erwägungen heraus zu einem vernünftigen Beschluß kommt. Dr. H.

* **Raubüberfall.** In der Nacht zum 31. August wurde in der Nähe des Restaurants „Zum Waldschlößchen“, Tiergartenstraße, auf dem Wege nach Zimpel, ein Produktenhändler von zwei unbekannten Männern überfallen, mißhandelt und seiner Barschaft von zehn Millionen Mark beraubt. Nach seinen Angaben haben die Räuber ihm die Hände zusammengebunden und fortgesetzt auf ihn eingeschlagen, sodaß er im Gesicht blutunterlaufene Stellen davongetragen hat.

* **Radrennen in Grüneiche.** Auf das Match Feja-Schubert am heutigen Mittwoch nachmittags 5 Uhr auf der Radrennbahn Grüneiche sei an dieser Stelle nochmals hingewiesen.

* **Die Arbeiter-Samariter** veranstalten Sonntag, den 9. September, auf dem Gelände der Güterabfertigung Breslau-Pöpelwitz an der Posener Eisenbahnbücke, nachmittags 3 Uhr, eine Samariter-Uebung unter ärztlicher Leitung. Die Uebung ist für die Oeffentlichkeit bestimmt, um sie mit unseren Bestrebungen und Arbeiten näher bekannt zu machen.

Parteigenossen und -Genossinnen werbt ständig für die Volkswacht!

Wissen Sie den Unterschied zwischen Kernseife und Feurio?

Feurio verbraucht sich viel sparsamer, schont die Wäsche und verleiht ihr frischen Duft.
Feurio Haushaltseife enthält 80% Fett.

Vereinigte Seifenfabriken Stuttgart A.-G.

Geschäftliche Rundschau mit Dauerfahrplan

Musterschutz E Ohne Gewähr

Reserviert für
Gebr. Wolff r., Likörfabrik

Kaiser - Lichtspiele
Neue Schweidnitzer Straße 19

Mäßige Preise

Ständige Vorführung erstklass. Programme
mit Ia Musikbegleitung

S. Beyer Nachf.
Ohlauer Straße 60/61
Gegründet 1892
Spezial-Geschäft für
Glas · Porzellan · Haus- und
Wirtschaftsartikel

Gebr. Lange
Schokoladen- und Zuckerwarenfabrik
Breslau 10
Telephon: Ring 2440, Ohle 1795
Hauptgeschäft: Moltkestraße 1a
Filialen: Bohrauer Straße 45b, Oderstraße 16.

A. Gräizer & Co.
Größtes Spezialhaus für elegante Damenhüte

Kaufhaus Rudolf Renner
Friedrich-Wilhelm-Straße 76
Haus- und Küchengeräte, Spielwaren, Trikotagen- Weiß- und Wollwaren, Posamentierwaren und Schneiderartikel

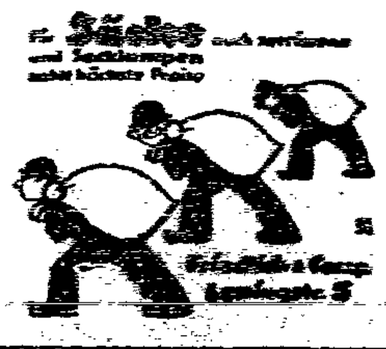
Max Stein
Friedrich-Wilhelm-Straße 58
Manufakturwaren
Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer

H. Herzmann
Linie 6 Friedrich-Wilhelm-Straße 61 Linie 6
Billigste Bezugsquelle für
Tuche * Buckskins * Kammgarne

Strumpfner & Wohl
BRESLAU I
Am Rathaus 11/12 Fernsprecher: Ring 3969
Fabrik für Herren- und Knabenbekleidung

Dübelwerke G. m. b. H.
Fabrikabteilung Breslau 8
Ofener Straße 71
Verkauf von Brennholz

Breslauer Bank E. G. m. b. H.
Am Rathaus 11/12
Telephon Ring 1592 · Reichsbank-Girokonto



Herman Schönberg
Sport und Mode
Breslau, Schweidnitzerstr. 21

Steingutwerke A.-G.
Breslau
Verkauf nur an Wiederverkäufer

Eduard Langer & Co.
Kunstwollfabrik Lilienthal
Einkauf von alten und neuen Tuchabfällen
Telephon Ring Nr. 9156 Breslau, Rosenstraße 25 Telephon Ohle Nr. 1533

Stoffe Handowsky & Schüftan Stoffe
Ohlauer Straße 48 n. d. Neuen Gasse — Matthiasstraße 14 Ecke Schrotgasse

Abfahrt der Züge nach Richtung Oels.

Breslau Hbf. ab	W4[illegible]	5[illegible]	5[illegible]	8[illegible]	12[illegible]	W13[illegible]	—	243	—	525	—	618	*x829	924	1105
Breslau Germ.-Bahn ab	W4[illegible]	7[illegible]	8[illegible]	10[illegible]	12[illegible]	W13[illegible]	1[illegible]	2[illegible]	3[illegible]	516	542	622	688	*x812	928	1120
	nach Oels	nach Trebnitz	nach Oels	nach Oels	nach Namslau	nach Oels	nach Oels	nach Oels	nach Gäbersdorf	nach Sogwitz	nach Mittelwalde	nach Oels u. Sonnab.	nach Gäbersdorf	nach Oels bis Oels	nach Trebnitz	nach Oels	nach Neumarkt

Ankunft der Züge von Richtung Oels.

Breslau Hbf. an	[illegible]	7[illegible]	*x8[illegible]	8[illegible]	10[illegible]	12[illegible]	1[illegible]	2[illegible]	W3[illegible]	†534	531	8[illegible]	§1020	1142	1152
Breslau Germ.-Bahn an	[illegible]	747	*x8[illegible]	8[illegible]	10[illegible]	12[illegible]	2[illegible]		W360	—	550	8[illegible]	—	1202	1209

W = Wird erst 8 Uhr 15 auf weiteres aus. * † Sonnabends. § Sonnabends u. Sonntags

Abfahrt der Züge von Breslau-Odertor nach Trebnitz.

645	S 735	1148	S 1237	W 1[illegible] nach Hundsfeld	615	1130

Ankunft der Züge in Breslau-Odertor von Trebnitz.

670	945	1[illegible]	W 2[illegible] von Hundsfeld	S 8[illegible]	S 9[illegible]	912

Richtung Laskowitz—Beckern über Schottwitz.

815	20[illegible]	7[illegible] (ab Hbf. 7[illegible])	Abfahrt Breslau Germ.-Bahn	Ankunft	730	543	10[illegible] (an Hbf. 1100)

Pfeffermann & Schwarz
Junkernstraße Nr. 13 :: BRESLAU I :: Telephon: Ohle 5582
Eigene Ausrüstung :: Webwaren-Großhandlung :: Gegründet 1882

Ostdeutsche Möbelwerke G. m. b. H.
BRESLAU I
Junkernstraße Nr. 38/40 — Telephon Ring 4154-57

Ostdeutsche Schuhhandelsgesellschaft m. b. H.
R. Wittenberg
Schuhgroßhandlung
Berlin, Prenzlauer Straße 14/15
Telephon: Alexander Nr. 4599
Breslau, Junkernstraße 38/40
Telephon: Amt Ring 4154—4157

Bankhaus Hermann Loewy
Schloßstraße 3 :: Fernsprecher Ring 7687-89
Reichsbank-Girokonto :: Postscheckkonto Breslau 240

Georg Neumann & Co.
Neue Graupenstr. 11 : Breslau 3 : Telephon Ring 9971
Arbeiterkleider-Fabrik
Spezialität: Arbeiterhosen

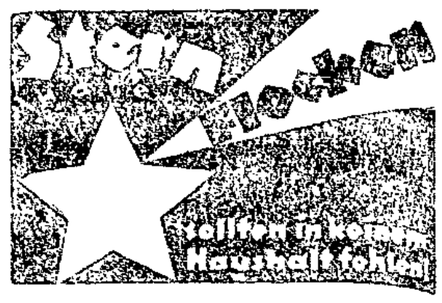
Reserviert für Petracks Nachf.

Hoffmann & Co., G. m. b. H.
Matthiasstraße Nr. 36 · Fernsprecher Ohle 1327
Krawattenfabrik

Kaufhaus Liebichshöhe, Taschenstr. 13/15
Strumpfwaren, Trikotagen, Herrenartikel :: Stets sehr preiswerte Angebote

Alfred Sander
Berliner Straße 59 : Breslau 3 : Tel.: Ring 3[illegible]
Schuhgroßhandlung

Werkzeuge
Landwirtschaftliche Geräte
Hch. Fiebiger
Gegründet 1877
Eisenwaren
Haus- und Küchengeräte
Neue Schweidnitzer Straße Nr. 4 * Fernsprecher Ohle 5306 und 5307



Aug. Schneider, Wurstfabrik
Fabrik und Kontor
Westendstr. 68
Tel.: Ring 2315
Schneider's
Wurst
Delikatessen
sowie Dauer-
Dosen-Wurstwaren
Liefern allen Wiederverkäufern
vorteilhafteste Bezugsquelle

Alfred Pospischil
Holzgroßhandlung
Kaiser-Wilhelmstraße 92 · Tel.: Ring 9[illegible]

Reserviert für Steier & Co.

Für die Wäsche nur die beste Qualität
und das ist
Ruba Seife
Ruba Werke Rudolph Ballhorn
Seifen- und Parfümeriefabrik G. m. b. H.
3 Verkaufsstellen am Platze

Friedrich Paesler
Moltkestr. 15 : Breslau 10 : Tel. Ohle 1[illegible]
Spezialgeschäft
für Werkzeuge, Stahl-, Eisen- u. Kurzwaren
Haus- und Küchengeräte

S. & S. Schuhkamp
Schuhgroßhandlung
Neu eröffnet. Neu eröffnet.
Spezialität:
Eigene Handarbeit von selbstgefertigten
Schaftstiefeln, Graben- u. Arbeitsschuhen

Anders & Hamann
Frankfurter Str 46 BRESLAU Fernspr.: Ohle [illegible]
Sämtliche Berufs- und Arbeiter-Bekleidung

Hermann Kary & Co.
Nikolaistraße 16/17 BRESLAU I Fernspr.: R. 7[illegible]
Strumpfwaren * Trikotagen
Handschuhe * Webwaren

Gebrüder Markus G. m. b. H.
Abteilung I: Königstraße 11.
Trikotagen — Strumpf- u. Wollwaren
Abteilung II: Karlstraße 1
Baumwollwaren — Textilwaren

J. S. Friedmann
Herrenstraße 16
Kurz-, Weiß- u. Wollwaren-Großhandel

Reserviert

Café Fahrig, Zwingerplatz

Feig & Schürton Baumwollwaren, Kleiderstoffe en gros Karlstr. 28 en gros

Franz Schubert
Büttnerstraße 3, ptr.
en gros Wollwaren en gros

Robert Füllborn Nachf.
Altbüßerstraße 12
Fenster- und Türbeschläge :: Eisenwaren

Philipp Katz
Herrenkleiderfabrik
Breslau I Nikolaistr. 10/11

Unterhaltung

Mittwoch, 5. September.

Ulrich von Hutten.

(1523—1923.)

In der Schweiz, Asyl und Grab so vieler Verfolgten, starb vor vierhundert Jahren Ulrich von Hutten, eine der unser Empfinden am sympathischsten berührenden Gestalten aus der Reformationszeit. Erst 35 Jahre alt, schloß er in der Fremde die Augen, die tiefer als die der anderen Zeitgenossen die Uebel erkannt hatten, an denen die Zeit krankte: Herrsch- und Habsucht aller maßgebenden Kreise, Adel, Geistlichkeit und Bürger, Sklaverei der arbeitenden Klassen, vor allem des Bauern, und außerdem pfäffische Unduldsamkeit gegen jeglichen modernen Geist, der sich nach den die Welt revolutionierenden Taten des ausgehenden 15. Jahrhunderts auch in Deutschland zu regen begann. Ulrich von Hutten und sein Freund und Beschützer Franz von Sickingen ersehnten einen Umschwung der damaligen Verhältnisse; ersterer, noch weitergehend als der typische Stegreifritter, dachte an eine Neuordnung durch Adel und Städte, letzterer an eine solche zugunsten des Adels. Fürsten und Geistliche waren freilich die gemeinsamen Feinde, und Huttens Streitschriften gegen beide lugen, nachdem er die lateinische Sprache mit der der deutsch vertauscht hatte, einen so scharfen Ton an, daß man es versteh , wie groß der Haß der Gegner war.

Ulrich war der Erstgeborene (geboren 21. April 1488) aus einem berühmten, aber nicht reichen Geschlecht; sein Vater, der auf Schloß Steckelberg unweit der Kinzig residierte, schickte ihn bald nach Fulda, damit er Mönch würde. Sechs Jahre ertrug der heranreifende Jüngling das klösterliche Martyrium, dann floh er, ging nach Köln und wurde Student. Die ganze Misere des fahrenden Scholaren hat er kennen gelernt. In Erfurt, in Frankfurt a. O., in Leipzig, in Greifswald, in Rostock, in Wittenberg und in Wien nahm er Aufenthalt. Aber seine Pläne scheitern und er zieht gen Italien. Aeußerste Not zwingt ihn, er in Pavia und Bologna Juristerei studiert. Kriegsdienste zu nehmen; sein von den Folgen einer Ansteckung geschwächter Körper ließ diese Laufbahn aussichtslos erscheinen.

Von 1513—1515 ist Ulrich wieder in Deutschland, wo er in Mainz Unterstützung findet. Bald sollte die Stunde der Berühmtheit, ja der beginnenden Volkstümlichkeit für den Heimgekehrten schlagen. Am 7. Mai 1515 war ein Mitglied der huttenschen Familie von seinem Fürsten Herzog Ulrich von Württemberg ermordet worden. Ulrich trat mit heftigen Reden gegen den fürstlichen Mörder auf, was eine Annäherung an seinen Vater zur Folge hatte. So konnte er wieder nach Italien zurückkehren. 1517 war er, jetzt kein von dichterischem und politischen Ruhmeskranze umwobenes Mitglied der deutschen Humanistenkreise, wieder in der Heimat; wurde er doch am 12. Juli 1517 von Kaiser Max mit dem Dichterlorbeer gekrönt. Dann trat er in den Dienst des Erzbischofs Albrecht von Mainz. Ein sonderliches Beispiel fürwahr: der Mann, der gegen Papst und Konzil bereits die schärfsten Worte geschleudert hatte, als „Angestellter" eines Mitgliedes der Kirche! Freilich war die Verbindung nur wenig drückend und wurde noch lockerer, als Hutten 1519 am Feldzuge gegen Herzog Ulrich von Württemberg beteiligte, wodurch er Franz von Sickingen kennen lernte. Schon im nächsten Jahre hatte Hutten sein Programm entwickelt, das er nun deutsch geschriebenen Streitschriften variieren. Er bittet den Kaiser für dessen geforderte Lossagung von dem päpstlichen Einfluß eine Schmälerung der Fürstenrechte, eine Verringerung der Zahl der unproduktiven Geistlichkeit, einen Zusammenschluß von Rittern und Städten, ein nationales Reichsheer, endlich eine Befreiung des geistigen Lebens vom pfäffischen Druck. Lange hat er gehofft, daß der neue Kaiser — Karl V. — diesem Programm sich geneigt zeigen würde; er wurde enttäuscht, wie es immer geht, wenn die Massen nicht hinter dem einelnen stehen. Doch war die Zeit nicht gekommen, um so kühnen Ideen zum Durchbruch zu verhelfen. Inzwischen war Rom auf ihn aufmerksam geworden und begab sich daran, den gefährlichen Mann unschädlich zu machen. Da bot Sickingen ihm Zuflucht auf seinen Burgen, der „Herbergen der Gerechtigkeit". Mit Spannung verfolgte Hutten die Haltung Karls V. gegen Luther. Rasch stimmte der Zorn auf über den Entschluß des Kaisers, Luther nicht zu hören, dann ließ er sich, anders belehrt, dazu verleiten, dessermaßen in des Kaisers Dienst zu treten — Sickingen war auch kaiserlicher Feldherr geworden — um endlich nach dem den Vorstellungen nicht entsprechenden Verlauf des Wormser Reichstages diesen Dienst wieder aufzugeben.

Im Sommer 1521 verließ er die Ebernburg und tauchte vorübergehend unter, doch bleibt er in Verbindung mit Sickingen, dessen Stellung zum Kaiser sich auch geändert hat. Durch Briefe und Schriften wissen wir, daß er seine Idee des Kaisertums hochhält und sie auch gegen den nicht wollenden Kaiser durch Herabsetzung der Fürstenmacht auszuführen hofft. Dadurch trat er folgerichtig in Gegensatz zu Luther, der am politisch Gegebenen festhielt. Hutten dürfte in Sickingens leichtsinnig unternommenen Feldzug gegen den Trierer Kurfürsten wohl einen Anfang zur Verwirklichung seiner Hoffnungen gesehen haben. Als Sickingen in Trier gescheitert war (Herbst 1522) ging dieser Traum zu Ende. Hutten mußte fliehen; Ende 1522 ist er in Basel, wo das Haupt der Humanisten, Erasmus, ihm die erwartete Hilfe verweigerte. Einige Monate bringt er in Mülhausen zu, aber nach Sickingens Tode (7. Mai 1523) ist auch dort seines Bleibens nicht mehr. Mitte Sommer 1523 flieht er nach Zürich, wo Zwingli ihm Unterstützung angedeihen läßt. Gegen sein Leiden suchte er, vergeblich, Heilung in den Bädern von Pfäffers; nach Zürich zurückgekehrt, begibt er sich auf die Insel Ufnau im Züricher See. Dort ist er Ende August oder Anfang September gestorben, bettelarm.

Ulrich von Hutten war ein revolutionärer Geist, er hatte sich losgelöst von den Anschauungen seiner Kaste, die nur das eigene Wohl im Auge hatte. In dem kleinen kranken Ritter schlug ein warmes Herz für die Unterdrückten, die Armen. Aus diesem Grunde hat das arbeitende Volk Ursache, seiner als eines Kampfgenossen zu gedenken.

Der Staat wird die besten Bürger haben, der sie nicht in Völkerhaß erziehen läßt, sondern in der Achtung vor der Eigenart und dem Recht der anderen Völker. Diejenigen, die den Krieg wirklich mitgemacht, wie überhaupt alle, die sich nicht gegen die harten Lehren des letzten Jahrfünfts verschließen, sie sind mit einer neuen Vaterlandsliebe erfüllt. So steht zu hoffen, daß nunmehr das herrliche Wort Richard Wagners, das er im Sturmjahr 1848 geprägt hat, zur Wahrheit werde, nämlich:

Als Menschen jeden Menschen gleich zu achten,
Als Bruder jeden Menschen zu betrachten.

G. Grosch (1919).

Ein Orden.

Ich hab' erdacht im Sinn mir einen Orden
Den nicht Geburt und nicht das Schwert verleiht,
Und Friedensritter soll die Schar mir heißen.
Die wähl' ich aus den Besten aller Länder.
Aus Männern, die nicht dienstbar ihrem Selbst,
Nein, ihrer Brüder Not und bittern Leiden:
Auf daß sie, weithin durch die Welt zerstreut,
Entgegentreten fernher jedem Zwist,
Den Ländergier und was sie nennen Ehre
Durch alle Staaten sät der Christenheit. —
Ein heimliches Gericht des offenen Rechts.

Fr. Grillparzer (Aus „Der Bruderzwist im Hause Habsburg".)

Die Entdeckung des Transhimalaja durch Hedin.

Wie die Erforschung des arktischen Eismeeres mit dem Namen des Norwegers Fridtjof Nansen verknüpft ist, so verdanken wir die Entschleierung des gewaltigsten Hochlandes der Erde hauptsächlich den vieljährigen, kühnen Reisen des Schweden Sven von Hedin. Seine umfassende und hingebende Forschungsarbeit in Mittelasien hat dieser große Forscher durch ein Riesenwerk von gewaltigem Umfange gekrönt, das in neun Bänden und drei Atlanten die eigenen Forschungen zusammen mit dem gesamten bisher vorliegenden Material verarbeitet. „Es wird jahrelanger Arbeit vieler Gelehrten bedürfen," sagt O. Baschin in seiner Würdigung dieses Werkes in den „Naturwissenschaften", „um die zahlreichen geodätischen, meteorologischen und hydrographischen Messungen, die morphologischen, geologischen, botanischen, zoologischen und anthropologischen Beobachtungen richtig zu würdigen und sie zum Allgemeingut der einzelnen Wissenszweige zu machen, denn das Werk bildet eine schwer zu erschöpfende Fundgrube zuverlässigsten Beobachtungsmaterials." Die Genialität des großen Schweden liegt in der Fähigkeit, auch die verschiedensten, scheinbar unbedeutendsten Einzelheiten, die sich während des Marsches dem Auge darbieten, genau zu beobachten, ihre Bedeutung schnell zu erfassen und in das Gesamtbild der Natur einzuordnen. Bei diesem intuitiven Blick unterstützt ihn seine erstaunliche Gedächtniskraft, seine gründliche und vielseitige wissenschaftliche Vorbildung, die er zu nicht geringem Teil seinem deutschen Lehrer Ferdinand von Richthofen verdankt. Maß und Zahl spielen in seinen Aufzeichnungen eine größere Rolle als bei allen anderen Forschungsreisenden. Die Länge des zurückgelegten Weges wird mit größter Genauigkeit bestimmt, die Höhe jedes markanten Punktes gemessen, die Steigung und das Gefälle berechnet, Tiefe und Strömungsgeschwindigkeit der durchquerten Flüsse ermittelt. Von meteorologischen Elementen werden regelmäßig Luftdruck, Sonnendruck Temperatur von Luft und Wasser, Luftfeuchtigkeit, Wind und Bewölkung gemessen; astronomische Ortsbestimmungen und Peilungen von Aussichtspunkten vervollständigen diese großartige, regelmäßig durchgeführte Arbeit. Das wichtigste Ergebnis von Hedins letzten großen Reisen, das auch im Mittelpunkt seines Werkes steht, war die Entdeckung eines bis dahin völlig unbekannten, aus zahlreichen Einzelketten bestehenden Gebirgszuges, der an Ausdehnung und Höhe dem Himalaja vergleichbar ist und von Hedin Transhimalaja genannt wurde, während andere den Namen Hedin-Gebirge vorgeschlagen hatten.

Der große Bogen des Himalaja fällt nach Norden zu einer langgestreckten 3000 bis 4000 Meter hohen Senke ab, die nach Westen durch die Seen Manasarovar und Rakas-tal zum Sudletsch bzw. Indus entwässert, während nach Osten hin der Oberlauf des Brahmaputra, der dort den Namen Tsangpo führt, vom 82. bis 94. Breitengrad parallel zum Himalaja fließt, um dann dessen Ketten in einer Reihe gewaltiger, noch unerforschter Schluchten nach Süden zu durchbrechen. Nördlich von dieser Senke liegt nun das bis zu Hedins Reise völlig unerforschte Gebiet, das sich von dem heiligen See des Buddhisten, dem Wallfahrtsziel unzähliger Hindupilger, dem Manasarovar, bis zu dem größten See in Tibet, dem Tengri-nor, erstreckt. Auf acht Durchquerungen, die jedesmal über schwierige Pässe bis zu 6000 Meter Höhe führten, erschloß Hedin den Bau dieses gewaltigen Gebirges und wies nach, daß es sich um eine Einheit handelt. Der höchste Gipfel des Transhimalaja ist der Peak M, dessen Höhe Hedin mit 7204 Meter bestimmt, der also nur von wenigen Gipfeln in Tibet übertroffen wird. Seiner Entstehung und Gliederung nach bildet der Transhimalaja einen Teil des Himalaja. Die Auffaltung der Erdrinde verteilt sich in ein wahres Labyrinth von Einzelketten, zwischen denen Depressionen eingeschaltet sind. Die mittlere Höhe der elf bis jetzt bekannten Pässe der wasserscheidenden Hauptkette beträgt 5545 Meter, ist also höher als die der Himalajakette, und auch sonst nimmt der Transhimalaja als Wasserscheide einen bedeutend höheren Rang ein. Den schwierigen hydrographischen Verhältnissen, die auch die Zweifel über die Lage der Quellen des Indus und Brahmaputra beseitigen, werden von Hedin in den ersten beiden Bänden des Riesenwerkes geklärt. Groß ist der durch die klimatischen Verhältnisse bedingte Unterschied zwischen den Formen des Himalaja und des neuentdeckten Gebirges. Der Himalaja, der den Hauptanteil der im Sommer durch den Monsunwind hervorgerufenen gewaltigen Regenmassen erhält, hat infolgedessen tief eingeschnittene Täler, scharfe Kämme und spitze Gipfel. Der im Regenschatten des Himalaja gelegene Transhimalaja, der nur verhältnismäßig unbedeutenden Anteil am Monsunregen hat, weist demzufolge flache Kämme auf, breite Täler, massige Formen. Die Abnahme der Höhe und der Zerrissenheit der Gebirge sowie die Zunahme der Trockenheit nach Norden setzt sich weiterhin in Südtibet fort, das von zwei weiteren gigantischen Faltensystemen durchzogen wird. Am Nordfuße der großen Wasserscheide des Transhimalaja zieht sich eine Depression hin, deren mittlere Höhe 4692 Meter beträgt. Daran schließt sich nördlich ein Gebirgssystem mit mittlerer Paßhöhe von 5174 Meter, das durch eine zweite Depression von einem Gebirge mit 5275 Meter mittlerer Paßhöhe geschieden ist. Von diesem nunmehr erst ganz erforschten ausgedehntesten Hochland der Erde geben Hunderte von Photographien ein anschauliches Bild. Ein Atlas von 592 Panoramen zeigt Hedins Zeichentalent im günstigsten Licht, weitere umfangreiche Kartenwerke schließen sich an. Die einzelnen Zweige der Naturwissenschaften sind meist von schwedischen Forschern bearbeitet; an dem historisch-philologischen Teil sind auch deutsche Gelehrte in weitgehendem Maße beteiligt.

Historischer Materialismus und politische Praxis.

Eine der wertvollsten Gaben, die uns Marx und Engels in den Werken ihres Lebens hinterlassen haben, ist der historische Materialismus oder, wie ihn die Jetztzeit mit Vorliebe nennt, die ökonomische Geschichtstheorie. Wissenschaftler, die parteipolitisch stark bürgerlich engagiert sind, schimpfen zwar recht gewaltig auf die Theorie, sie lassen keinen Raum für das Wirken machtvoller Ideen und machtvoller Persönlichkeiten, man kann aber höchst vergnüglich verzeichnen, daß auch sie, wenn sie einmal ernsthafte wissenschaftliche Arbeit leisten, oft genug die Grundsätze der ökonomischen Geschichtsauffassung anwenden.

In der Arbeitsbewegung ist das Verhältnis zwischen der Erkenntnis, die ihr diese Geschichtsauffassung gibt und der politischen Praxis, die sie betreibt, nicht immer ein klares. Kritisch höchst ernsthaft und bedeutsam für die Arbeiterklasse ist das Kapital zu behandeln, wenn Politiker, die sich bei jeder Gelegenheit als die strengsten Marxisten bezeichnen, die ökonomische Geschichtsauffassung in ihrer politischen Praxis nicht nur ignorieren, sondern geradezu in das Gegenteil umkehren.

In ihrem Kernpunkt besagt die genannte Marxsche Theorie: Das Primäre, das Bestimmende für den „ideologischen Ueberbau" der menschlichen Gesellschaft — das ist: Staat und Staatsrecht, bürgerliches Recht, in weiterer Folge auch sittliche und religiöse, philosophische und künstlerische Anschauungen — ist der Produktionsprozeß, in dem alle für die menschliche Gesellschaft notwendigen Güter hergestellt werden. Je nachdem sich dieser Prozeß nach dem Stande der Technik, der Arbeitsteilung, der Klassenschichtung ändert, so wälzt sich in langsamer oder schnellerer Folge der gesamte ideologische Ueberbau um. Eigenbewegungen in der Entwicklung der unter diesem Namen zusammengefaßten Einrichtungen und Anschauungen leugnet die ökonomische Geschichtsauffassung durchaus nicht; sie sind vorhanden, sie laufen nach ihr auch nicht immer parallel mit der ökonomischen Entwicklung, sie führen oft genug zu einem mehr oder weniger bemerkbaren Gegensatz zu dieser, um letzten Endes sich aber doch ihr anpassen zu müssen. Auf Grund der Veränderungen in der ökonomischen Struktur der Gesellschaft werden neue Ideen, neue ethische Anschauungen geboren, die aber bei strenger Anwendung der ökonomischen Geschichtstheorie nur die Veränderungen bilden, die letztere durchaus nicht veranlassen oder in ihrem weiteren Verlauf bestimmen, sondern höchstens nur verständlicher machen können. Eine weitere logische Schlußfolgerung, bei strenger Anwendung der Theorie, wäre demnach, daß eine Umgestaltung des Produktionsprozesses durch Staatsmaßnahmen, durch Gesetze und Verordnungen, selbst wenn sie sich auf sicher scheinende politische, juristische, philosophische oder ethische Erwägungen stützen, eine Unmöglichkeit sei, denn diese Gesetze und Verordnungen, diese Erwägungen sind ja nicht der bestimmende Moment der Entwicklung. Die staatsrechtlichen Maßnahmen, die juristische Formulierung, die sittliche Bewertung dieser Veränderungen hinkt ja erst hinterher.

Das Privateigentum der Kapitalisten an den Produktionsmitteln ist nach Marx die Ursache der Ausbeutung der Arbeiter durch die Kapitalisten, ist die Ursache der ungeheuren wirtschaftlichen und politischen Macht jener Klasse. Diese kapitalistische Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung durch die juristische Aufhebung des Privateigentums automatisch zu einer sozialistischen zu machen, ist ein Fehlschuß, ein Widerspruch gegen die Grundauffassung der ökonomischen Geschichtstheorie, denn dadurch würde die juristische Formel zum bestimmenden Moment in der Entwicklung gemacht werden. In der unlogischen Anwendung der ökonomischen Geschichtstheorie liegt einer der Hauptfehler der Sowjetexperimente in Ungern und Rußland. Durch Gesetze und Verordnungen, also durch die Idee, wollten dort die Diktatoren die ökonomisch der Gesellschaft ändern, zwar nach der Richtung der grundsätzlichen Forderungen der Arbeiter, aber doch wollten sie das sekundäre, das unabhängige Moment in der Entwicklung zum bestimmenden machen.

Doch Anklänge an diese Auffassung findet man auch tausendfach in den Reihen der sozialdemokratisch organisierten Arbeiter. Erwarten sie doch richtungsgebenden Einfluß auf die Umgestaltung der kapitalistischen Wirtschaftsform durch Gesetze und durch die Teilnahme an der [illegible] kann an Hand der Erkenntnis, die uns die ökonomische Geschichtstheorie gibt, dieser Einfluß nur sehr beschränkt sein und wird sich hauptsächlich nur darin äußern, die Eigenbewegungen in der Entwicklung des Staates, des Staatsrechts, der Rechtspflege usw. beizeiten und mit möglichst wenig Kraftaufwand zu korrigieren, damit diese nicht im Gegensatz und damit hindernd zu den Veränderungen in der ökonomischen Struktur der Gesellschaft treten.

Die Enttäuschung über diese geringe Bewertung der endlichen Erfolge des jahrzehntelangen politischen Kampfes der Arbeiterklasse braucht nicht zur Mutlosigkeit zu führen. An der Wiege des § 165 der Reichsverfassung, der Festlegung der Wirtschaftsdemokratie stand nicht der erste mitteldeutsche Generalstreik im Februar 1919, sondern die intensive Gewerkschaftsarbeit vor diesem Datum, die millionenfachen Verhandlungen der gesetzlich nicht festgelegten, sondern selbständig entstandenen Kommissionen der Arbeiter in den Betrieben. Dort bildeten sich die Anfänge der Wirtschaftsdemokratie, wenn der Unternehmer unaufgefordert, um die Arbeiterkommission verhandlungsmatt zu machen, seine Statistiken und Kalkulationen aus dem Schreibtisch zog und auf die Konkurrenz hinwies, worauf die Arbeiter oft genug die niedrigere Dividendenverteilung der Konkurrenzfirma aus dem Handelsblatt nachwiesen und die Möglichkeit einer anderen Kalkulation unter Erhöhung der Löhne begründeten.

An der Wiege der „Expropriation der Expropriateure" steht nicht die juristische oder staatsrechtliche Aufhebung des Privateigentums, sondern die sich ergänzende Zusammenarbeit der Arbeiter und Angestellten, die Erkenntnis der Einzelheiten und der Zusammenhänge des Produktionsprozesses, die souveräne Beherrschung desselben durch sie. Damit winden sie dem Kapitalisten das Eigentumsrecht an den Produktionsmitteln aus der Hand. Die staatsrechtliche Festlegung dieser Veränderung in der ökonomischen Struktur folgt erst darauf.

O du teure Freiheit! Entzünde in unsern Seelen das heilige Feuer, von dem einst so viele Helden entbrannten; bilde in unserer Mitte Geschlechter, die jenen nacheifern! Möge bei deiner Stimme das Herz jedes Bürgers erzittern! Begeistere zu den Weisen bei seinem Nachdenken, erfülle die Männer mit Mut zu heroischen Taten und die Krieger mit herrlicher Todesverachtung! Mögen die Despoten, die die Nationen trennen, um sie zu unterdrücken, von der Erde verschwinden, und möge die heilige Brüderlichkeit alle Völker der Erde zu einer Familie vereinigen!

Erckmann-Chatrian.

Der gebändigte Abenteurer.

Die Geschichte eines wilden Lebens von heute.

Von Max Dortu.*)

Im hohen goldenen Juli des Jahres 1878. Ein Arzt schneidet meiner Mutter ein Stück Leben vom lebendigen Leibe ab — mich: Max Dortu! Im Lande Holstein ist mein Vater Gärtner und Sorger für zweihundert Bienenvölker. Meine Mutter war ein Dienstmädchen.

*

Will man einen Menschen verstehen — dann muß man die Herkunft seines Blutes kennen. Mein Vater ist ein stiller Dichter. In seiner heimischen Schreibmappe liegen köstliche Wortperlen. Vom Vater habe ich geerbt: Die Liebe zur Natur und die Freude an der Dichtkunst. Aber das Wilde und das Brutale, das Jähzornige und das Trotzige, das Himmelstürmende, das letzte Sternverlangen — das habe ich geerbt von einem anderen Dichter: von meinem Urgroßvater. Der ist ein Nordfriese: Nachkomme wilder Seemänner, Schullehrer, Trunkenbold, Frauenfreund, Volksredner und Versemacher in deutscher und in dänischer Sprache. Seine Frau ist eine Jütin: in ihrem heißen Blute leben die Energien ferner Normannengeschlechter. Und von diesen beiden Urgroßeltern habe ich Blut, Charakter und Seele geerbt. Ihnen bin ich viel näher verwandt als meinen leiblichen Eltern. Meinen Lebensgang rufe ich dafür zum Zeugen auf!

Mein Vater ist mir gegenüber verschlossen. Ich liebe ihn nicht. Meine Mutter ist mir gegenüber hart. Ich hasse sie. — Wer aber ersetzt dann mein Kinderherz? Der Wald, der Wind und die Bäche — die Wolken, die Sonne und die Sterne! Das waren die Freunde meines Kinderherzens. Die haben mich erzogen, die haben meine Seele entwickelt! Geprägt hat mich Gott.

*

Ich komme in die Volksschule und dann auf das Realgymnasium in Altona. Mit dreizehn Jahren erlebe ich meine erste Liebe — und meine Liebe wird erwidert! Da legten sich uns beiden jungen Menschen die Sterne als goldene Kränze aufs blonde Haar. Und unsere vier Augen waren blauer Veilchenduft.

*

Ich bin vierzehn Jahre alt. Vater ist krank und muß nach dem Süden. Wir wandern aus — nach Italien. Zwei Jahre leben wir am Südwestufer des Gardasees. Vater gärtnert. Und ich helfe ihm. Mutter führt ein Gasthaus. Ein alter deutscher Professor führt mich ein in die Gärten des Schöngeistigen und in die Wälder des rauschenden Wissens.

Meine Eltern haben unruhiges Blut — wir ziehen in eine große italienische Hafenstadt. Dort übernehmen meine Eltern ein lautes Gasthaus. Ich muß kellnern und ich muß kochen. Das gefällt mir nicht. Ich will Natur und Freiheit. Und Liebe will ich. Ich liebe das Meer! Und heimlich verdinge ich mich auf einer Dreimastbark als Leichtmatrose.

Schlürp den Anker! Europa, lebe du wohl! Hinaus geht's in die erste schöne Welt. Sechzehneinhalb Jahr bin ich alt. Meinen Eltern bin ich ohne Gruß und ohne Liebe entschwommen. Mich liebt die See! —. Mich liebt die Sonne! — Fliege, fliege, du unser gutes braunes Schiff! Wie eine segelnde Möwe durchfliegen wir fast den Atlantik: von Nord nach Süd — im Sturm herum um das wilde Kap Horn. — Dann Chile: Salpeterstadt Iquique. Sind braune Mädchen an Land. Ich desertiere von Bord. Das Geld wird alle — und die braune Liebe wird alle. Mein Schiff ist fern.

*

Wieder: Es lebe die See! Ich nehme Schanz auf einem norwegischen Segelschiff — das ist ein Schnellsegler. — In guter Fahrt geht es in vierundsiebzig Tagen von Chile nach Europa: Das Dünkirchen in der Normandie. Geld und weiße Normannenmädchen — zum Kirgen und zum Wein. Glühe, du Leben! — Leben! Lernen! Suchen!

*

Ich werde ein Vagabund. Zu Fuß durchstromere ich nun ganz Europa. Erst bin ich ein Bettler. Dann male ich bunte Ansichtskarten. Dann singe ich in den Wirtschaften selbstgedichtete Fremdenlieder in fünf oder sechs Sprachen. Und helles Geld klimpert klitzern im breitrandigen Staldenhut. Lustiges freies Vagantenleben — heute hier — und morgen dort!

*

Wo aber mündet das lustige freie Leben? Wo bleibt der Endzweck des menschlichen Seins? In der Arbeit! Ich lerne arbeiten. Ich arbeite in der Fabrik, im Bergwerk, beim Bauern und in den Holzfällern. Arbeit ist Glück! Aber ich halte nirgends lange aus. Ich habe hundert verschiedene Arbeitsstellen — ich erlerne hundert Berufe. — Zwei, drei, vier — allerhöchstens sechs Wochen arbeite ich in einer Stelle. Länger nicht. Ich kann nirgends bleiben. Mein Blut treibt. Ich will auch „höher" hinauf: Ich werde Verkäufer und Hotelkellner, Schweinelieferant und Weinaufkäufer in Griechenland. — Das aber alles ist nichts: Da muß man ja heucheln und lügen!

*

Zwischenhein kehre ich hiers beim nach Italien zu den Eltern und helfe ihnen in ihrem Gasthause. — Ich lebe aber dabei zu gut. Ich werde ein Säufer und Schlemmer. — Ich raffe mich auf und besuche als Hörer ernste Vorlesungssäle. Ich höre Kunst- und Literaturgeschichte, Philosophie und Sprachforschung. — Aber auch das ist nichts. Das alles ist ein windloses Meer ohne Land! Ich suche und suche Etwas. — Was suche ich denn? Das weiß ich selber nicht . . .

*

Ich entlaufe wieder dem Elternhaus. Sattes Wohlleben mag ich nicht — und auch in Büchern ist nicht die letzte Wahrheit. — Wo aber liegt sie denn? In der Natur und in der harten Arbeit! Wie auch könnte ich ruhig mit sattem Bauche im weichen Bette schlafen — wenn ich doch weiß: andere Menschen durcharbeiten die lange, lange Nacht!? Ich werde wieder ein Vagabund. Schlafe einen ganzen Sommer draußen auf den freien Bergen — arbeite auch mal hier und da. — Wiederum durchwandere ich ganz Europa. Von Spanien bis hinauf nach Norwegen — vom Balkan bis hinauf nach Schottland. Habe ich einmal Geld, dann benütze ich Bahn und Schiff. Ich suche! Ich suche!! Aberdeen und Liverpool. Ich werde wieder Seemann. Erst Koch auf einem britischen Fischdampfer. Dann Heizer auf einem Ozeantramp, auf einem Meerwagabunden. Als Hochseeheizer hin zu allen Erdteilen — hinüber über alle wildbrausenden Meere der schönen Welt. Ein Jahr in Nordamerika, dann in Westindien und Mexiko. Kellner an Land, Kaufmann an Land, und Apothekerhelfer. — Dann als bärtiger Landstreicher mit Güterzügen durch Staat und Staat. Billige Fahrt!

*

Und dann wieder daheim bei den Eltern — die weinen und weinen — und auch ich weine. Und doch kann ich nicht lange bleiben — mein Blut treibt: Fort in die Welt! Wieder Seemann — und dann wiederum daheim. Daheim aber Trunk und Lasterleben in den Matrosenschenken. Auch wohl mal Bücher — aber alles kein innerer Trost. Dort drinnen in der eigenen Brust ist Öde Leere.

Was suche ich nur? Achtundzwanzig Jahre bin ich nun alt — und ich weiß noch immer nicht, zu was ich eigentlich lebe.

Ich muß ein Weib nehmen! Ich heirate ein gutes braves Mädchen, eine Deutsche. Nun bin ich etwas ruhiger, etwas gesetzter — aber ich bin immer noch der Blindsuchende.

*

Da — der Krieg! Und mein Herz wird wild zerrissen. Die Menschheit — ist das nicht etwas Ganzes!? Muß sich die Menschheit gegenseitig anfallen wie grimme Raubtiere? Nein! Nein! Das darf nicht sein! Alle Menschen sind Brüder! Und ich liebe alle Menschen gleich. Plötzlich weiß ich, was ich mein ganzes Leben lang suchte: Ich suchte die Liebe zur Menschheit! Ich suchte einen Menschen, der seinem Mitmenschen helfen könne: Und diesen Menschen habe ich nun endlich gefunden: Und dieser aufgefundene Mensch — der bin ich selber! Ich fand mein Herz! Meine Zunge taucht sich in Feuerlaut — ich werde Beredsamkeit! Und ich nehme eine rote Feder — und ich weiß dann, daß ich aussprechen kann, was ich denke und was ich fühle — als gedichtetes Wort! Sturm wird — Wage wird — Zorn wird: der Krieg ist ein Verbrechen!

Der Krieg — meiner Seele ein schreckliches Erlebnis. Dieses innere Erschütterttsein — das machte mich zum Dichter. Ich komme als Schipper nach Flandern. Dann soll ich Waffen nehmen. Ich soll Menschen töten. Nein — nie und nie! Alle Menschen sind Brüder. Tötet mich — ich töte nicht!

Kriegsgericht. Ach, der Kerl ist gottesfrank — sperrt ihn in den Narrenturm! So kommt ich in eine Irrenanstalt. Mein Herz weint und mein Geist zerfließt. Die Menschheit tötet sich gegenseitig — die Menschheit ist wahnsinnig — und ich? Und ich? Bin nicht ich vielmehr der Wahnsinnige? Ich sitze doch im Narrenhaus! Ich will hinaus — ich will den Menschen helfen — ich will klären — ich will künden: Krieg dem Kriege!

Und dann bin ich wieder Soldat. Soldat als Hafenarbeiter, als Eisenbahner, als Fabrikler, als Schreiber. Herz findet sich zum Herzen. Revolutionäre erkennen sich. Dann Barrikaden und Sturmgesang. Menschheit, werde du frei! Hoffen — hoffen — — und schließlich war alles nichts. Ein kühner Anlauf, ein böser Sturz. Die Zeit ist noch nicht reif. Aber man muß zur Reife wecken. Helfer! Helfer der Menschheit!

Was ich immer suche, das fand ich: Ich fand mein eigenes Herz! Und ich bin ein Stürmer bei Stürmern — wir läuten ein:

Die neue Zeit!

Wir sind die Dichter des Höchsten, des Reinsten, des Tiefsten: Wir sind die Dichter werdender Menschheit. Wir sind die Vorbereiter der allmenschlichen Gemeinsamkeit.

Blitze, zünder ihr!!

Donner, grollet ihr!!!

*) Abdruck mit Genehmigung des Feuerverlags, Leipzig, von dem die hier wiedergegebene Schilderung und andere Werke Max Dortus herausgegeben werden.

Man kann ohne Liebe Holz spalten, Ziegel formen, Eisen schmieden, aber mit Menschen darf man nicht ohne Liebe umgehen.

* * *

Wer viel tut, wird getadelt, wenn er einmal eine Kleinigkeit nicht tut. Wer nichts tut, wird gelobt, wenn er einmal eine Kleinigkeit tut.

* * *

Die Deutschen nennen die Engländer ein Krämervolk und vergessen dabei, daß sie große Dichter und Denker, wie Shakespeare, Byron, Dickens, Newton und Darwin Engländer waren. Sich selbst nennen die Deutschen das Volk der Dichter und Denker und vergessen dabei, daß auch viele Deutsche nur gemeine Krämerseelen sind.

Neue Bücher.

Aus der Welt des Proletariers.

Der große Erzähler proletarischen Lebens, der Schöpfer des herrlichen „Sella, der Eroberer" Martin Andersen-Nexö bringt bei Albert Langen-München einen neuen Band Proletarier-Novellen heraus, einfache und doch künstlerisch meisterhaft geformte Erzählungen aus dem Leben der Armen aus aller Herren Welt, die dem großen Dichter viele neue Freunde werben werden.

Mit dem Ehrgeiz, zu Zola's berühmtem Roman „Germinal" ein Gegenstück zu schreiben, tritt die Spanierin Concha Espina mit ihrem Roman „Das Metall der Toten" auf den Plan. (Verlag W. J. Wörlius, Berlin.) Ein in Deutschland fast unbekannter Name, aber schon nach der Lektüre einiger Kapitel weiß man, daß hier eine starke künstlerische Persönlichkeit am Werk ist, die es verdient, dem Proletariat neben den Dichtern Nexö und Sinclair bekannt zu werden. Concha Espina ist im Denken und Fühlen ein durchaus moderner Geist, der aber seine Liebe zur großen spanischen Tradition in der Erzählerkunst nicht verleugnet und gerade deshalb in dieser grandiosen Erzählung aus den spanischen Kupferbergwerken eine dichterische Leistung von höchster Vollendung nach Inhalt, Form, Menschengestaltung, Seelenergründung und Sprache gibt. Das Werk ist eine Zierde jeder Arbeiterbibliothek.

Das schönste aber von den Büchern aus der Welt des Proletariers ist sicherlich das schmale Bändchen „Die Hütte" von Peter Schur (Der Malik-Verlag, Berlin), weil es das schlichteste, anspruchsloseste, selbstverständlichste ist. Diese zehn Erzählungen eines einfachen Proletariers, der gar keinen literarischen Ehrgeiz hat, dem jede Sucht nach Effekten oder gar nach Sensation fern liegt, der nichts erfindet oder erdichtet, der nur Erlebtes ganz einfach und oft erschütternd sachlich erzählt, der Alltag, Krieg, Arbeitslosigkeit, die ewige Plage des Schaffens und das kleine Maß Freude den Stoff liefern, diese zehn Erzählungen sind Proletarierkunst. —nn.

Vom Pfarrer zum Sozialisten.

In seinem umfangreichen Roman „Albert Reinkings Höhenflug"*) hat der bekannte sozialistische Pfarrer Emil Felden seine Lebens- und Leidensgeschichte geschrieben. Vom freireligiösen Pfarrer, der sich mit seinen freieren Ideen den Bauern seiner kleinen Dorfgemeinde verhaßt macht, bis zum Prediger im Arbeiterviertel der Großstadt und bis zum überzeugten Sozialisten, das ist ein an inneren Kämpfen reicher, dornenschwerer Weg, den uns Emil Felden erschüttert, und immer wieder erhaben miterleben und miterkämpfen läßt. Die ganze Liebe dieses ehrlichen Menschen und ringenden Pfarrers Reinking gehört den Armen und Entrechteten, denen er ja nicht zu trügerischer Selbsttäuschung das Himmelreich mit tönenden Phrasen versprechen will, sondern an deren sozialer, geistiger Hebung er arbeiten will, mit all seinen Kräften. Wieviel Widerstand wird ihm geleistet von denen, die er liebt, und für die er alles zu opfern bereit ist und alles opfert! Er kennt die Sehnsucht der Tazzerqualen nach einem Aufblick ins klare Licht, kennt ihre religiöse Sehnsucht, ihren Drang nach dem Göttlichen, das ja nur das Menschliche in höchster Vollkommenheit ist und so garnichts mit Bibelglauben und allem kirchlichen Aberglauben zu tun hat. Verzweifelt sucht er den Weg zum Herzen der geliebten Arbeiter, bis er nach heftigem inneren Kampf Sozialist wird und die Religion des Sozialismus verkündet.

Ein starkes und reiches, menschlich tiefergreifendes Buch ist dieses Werk des priesterlichen Sozialisten. Es schneidet Probleme an, die jeden denkenden Sozialisten tief berühren. Vielleicht wäre seine Wirkung noch tiefer und wuchtiger, wenn Felden die Liebesgeschichten und Ehetragödien seines Helden auf einen knapperen Raum gespannt hätte. So hat man den Eindruck, als ob manchmal das Billig-Romanhafte des Werkes Kern überwuchert, aber vielleicht ist das mit Absicht geschehen, um die Tendenz zu mildern. Nötig war es nicht. Das Buch verdient vor allem unter jungen Menschen viele, viele Leser. —gth.

*) Vom Verlag Ernst Oldenburg, Leipzig.

Vaterhaus. Roman von Otto Pietsch. (C. G. Cottasche Buchhandlung Nachfolger, Berlin-Stuttgart). Ein Buch, das ein sehr ernstes Problem unserer Zeit sehr ernst anpackt, das bodenreformerische. Ein junger Mensch mit dem Drang nach Freiheit, in eine der unzähligen Hinterhauszellen der Großstädte gesperrt, umgeben von Menschen, die den Stempel des Vegetierens in den Großstadthöhlen alle irgendwie in der Seele oder am Körper tragen, erleidet solche Qual, daß er zum Verbrecher wird. Der Krieg befreit ihn. Nach dem Kriege geht er mit Kameraden daran, das zu schaffen, was ihrer aller Jugend den Halt und das Glück nahm, das eigene Heim, das Vaterhaus. Otto Pietsch ist als starker Erzähler bekannt und er hat auch hier mit durchaus künstlerischen Mitteln gearbeitet. Bis zu den Tiefen des Problems der Bodenreform ist er nicht vorgestoßen und wollte er sicher auch nicht vorstoßen. Aber diese großstadtgehetzten heimatlosen Menschen mit dem Hunger nach einer eigenen Scholle und eigenen vier Wänden sind lebensecht und warm gezeichnet. Es sind Menschen unserer Zeit, sie leben in jeder Großstadt zu Tausenden und Abertausenden, verkümmern und verkommen, weil das Heimatgefühl in ihnen entwurzelt ist, sie hin- und hergejagt werden zwischen Not, Sorge, Taumel, Zerstreuung, Sensation und das wahre Glück des Vaterhauses, des selbstgeschaffenen, selbst erarbeiteten, auf immer versagt bleibt. —nn.

Haus, Garten und Hof.

Vom Pflanzen der Bäume.

Vor dem Pflanzen werden die Bäume, welche mit einer reichen Bewurzelung versehen sein müssen, an den Wurzeln soweit beschnitten, als diese abgebrochen oder sonstwie verletzt sind. Der Wurzelschnitt ist so auszuführen, daß die Schnittfläche schräg wie ein Dach auf der Erde steht. Abgebrochene Zweige werden ebenfalls zurückgeschnitten, außerdem schneidet man ungern an den Wurzeln, auch nur das Notwendigste an der Krone, weil beide zum baldigen Anwachsen des Baumes beitragen: die Wurzeln zum Zuführen der Nahrung, die Zweige zum Austreiben der in den Knospen bereits vorgebildeten Blätter, welche wir beseitigen würden, wenn die Zweige fallen müßten. Ein stärkeres Zurückschneiden der Krone wird jedoch notwendig, wenn die Pflanze nur ungenügende Wurzeln hat. Unterlassen wir dann einen kräftigen Rückschnitt, so treiben die Pflanzen wohl an den äußersten Spitzen aus, die inneren Partien aber bleiben kahl, ohne daß die Pflanze ein freudiges Wachstum entwickeln würde.

Für Sträucher gilt das gleiche; auch diese werden wenig zurückgeschnitten, wenn wir mit guten Wurzeln und zur rechten Zeit pflanzen können, starkes Zurückschneiden aber wird notwendig, sobald die Zeit zum Pflanzen weit vorgeschritten oder die Bewurzelung eine mangelhafte war. Allerdings halten nicht alle Sträucher und Bäume guten Ballen oder befinden sich im Besitze eines guten Wurzelvermögens, aus welchem Grunde zum Anpflanzen stets nur mehrmals verschultes Pflanzenmaterial, welches dadurch einen vorzüglichen, gut durchwurzelten Ballen erhält, genommen werden sollte.

Das Anwachsen der Bäume und Sträucher

wird wesentlich begünstigt, wenn nicht versäumt wurde, gelegentlich des Anpflanzens die Wurzeln gleich tüchtig einzuschlämmen, und es ist ganz gleich, zu welcher Zeit — Winter und Hochsommer natürlich ausgenommen — das Pflanzen geschieht. Selbst im Herbst verfährt man zweckmäßig, ohne Rücksicht auf die zu erwartende Winterfeuchtigkeit, beim Pflanzen gehörig Wasser an die Wurzeln des Baumes oder Strauches zu bringen.

Die Haltbarkeit des geernteten Obstes hängt von der rechtzeitigen Obsternte ab, die ihrerseits wieder von dem richtigen Reifestadium der Baumreife bestimmt wird. Neben der Genuß- oder Lagerreife kennen wir also eine Baumreife; man erkennt baumreife Früchte an der leichten Lösbarkeit der Frucht vom Baume. In diesem Zustande sollen die Herbst- und Winterfrüchte geerntet werden; erntet man vorher, dann reift beim Pflücken des Obstes eine Menge Fruchttriebe ab, und die auf das Lager gebrachten Früchte schrumpfen ein. Sommeräpfel und Birnen läßt man am Baum annähernd vollreif werden, da diese Früchte kein längeres Lagern vertragen.

Lagerreif sind Früchte, die die volle Färbung der Schale wie der Kerne erreicht haben und eine gleiche, mit einer fettigen Schicht überzogene Haut haben. Die Ernte selbst ist äußerst vorsichtig vorzunehmen; größte Schonung des Baumes beim Versetzen der Leitern ist zu beachten. Soweit es möglich, verwende man sogenannte Rollleitern und als Pflückkörbe flache, nicht zu große aber ausgepolsterte Weidenkörbe. Den Pflücksack benutze man nicht; denn die Früchte werden beim Hineinlegen sehr angestoßen und beim Abstieg von der Leiter sehr gedrückt. Der gefüllte Pflückkorb ist in den größeren und mit Stroh ausgepolsterten Sammelkorb nicht auszuschütten, sondern die Früchte sind auszulegen. Der Transport der gefüllten Sammelkörbe nach dem Lagerraum geschehe auf federnden Wagen.

Das Pfefferkraut

ist im südlichen Europa beheimatet. Die Aussaat erfolgt im Herbst, Frühjahr und Sommer breitwürfig oder in Reihen, etwa ein Gramm auf einen Quadratmeter. Bei Reihensaat genügt ein Abstand von 20 Zentimeter. Die aufgehenden Samenpflanzen läßt der Samenzüchter bis zum Braunwerden der unteren Samenkörner stehen. Dann schneidet er die Stengel ab und hängt sie zum Nachtrocknen auf. Später wird der Same ausgerieben. Er behält zwei Jahre seine Keimkraft. Zum Gebrauch als Suppenzutat wird die blühende Pflanze geschnitten und zum schnellen Trocknen an einem luftigen Ort aufgehängt. Die Pflanze ist sehr genügsam und sät sich leicht allein fort.

Laub- und Dürrfütterung bei Ziegen.

Während in Deutschland die Fütterung von Laub äußerst selten ist, wird sie in der Schweiz mehr geübt. Die Ziegenwirte sammeln hier zur Sommerszeit eine Menge Laub. Dies zeigt, daß wenigstens in futterarmen Jahren die Laubfütterung überall Verwendung finden kann. Es eignet sich auch als Trockenfutter im Winter. In Frage kommt das Laub der Eiche, der Haselsträucher, der Linde, der Birken und des Weins. Das Laub der Brombeere wird von den Ziegen äußerst gern gefressen. Alles andere Laub ist nicht empfehlenswert.

Das Dürrfutter ist hauptsächlich Winterfutter. Das Heu nimmt die erste Stelle ein. Unbedingt notwendig ist es aber, daß es gut ist. Denn gutes Heu fördert die Ziegenzucht außerordentlich. Die Schweizer Ziegen verdanken nämlich ihren Ruf nicht zuletzt dem erstklassigen Alpenheu. Ohne gutes Heu lassen sich auch Ziegenschläge nur sehr schwer verbessern. Wer also Heu von armseligen, sauren und moorigen Weiden füttert, wird in der Ziegenzucht nur wenig Erfolg haben. Selbst Grummet ist nicht so gut als Heu vom ersten Schnitt. In trockenen Jahren ist der Nährwert des Heues weit höher als in nassen. Daher werden erfahrungsmäßig die Heuvorräte, welche durch Regen gelitten haben, eher aufgebraucht als diejenigen, welche trocken eingebracht werden konnten. Bei minderwertigem Heu sind immer Kalkgaben nötig. Ziegen brauchen viermal wöchentlich einen gestrichenen Eßlöffel voll, Lämmer halb soviel.

Stroh ist kein gutes Ziegenfutter, weil es zu hart ist und den Milchertrag wesentlich verringert. Im äußersten Notfalle sollte nur zum Haferstroh gegriffen werden. Trockene Abfälle, wie Kümmel, Kerbel, Anis, Dill, Hopfen, Raute, Ginster u. a. können die Winterfütterung auch unterstützen, wenn sie bieten den Ziegen Abwechslung und steigern die Freßlust. Indes dürfen die Futtermittel nur in kleinen Mengen verfüttert werden.